

Sozialdemokrat

Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám. 32. Einzelpreis 70 Heller. Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich 16.— Kč, Telefon 6795, nachts 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Prag, vierteljährlich 48.— Kč, halbjährlich 96.— Kč, ganzjährig 192.— Kč. Für Deutschösterreich monatlich 120.— SK, für Deutschland 16.— Mk. Postsparsafkonto 57544. Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Karls zweiter Putsch.

Die Monarchisten haben zum zweitenmal Karl Habsburg bewogen, sein Asyl in der Schweiz zu verlassen und den Versuch zur Wiederaufrichtung der monarchistischen Herrschaft zu wiederholen. In einem Flugzeug ist er vorgestern in Oedenburg gelandet und hat sich, wie die Nachrichten besagen, an die Spitze der bisher von Osztenburg befehligten Banden gestellt. Daß Karl seinen neuesten Abenteuerflug in einem gestohlenen Luftschiff unternahm, ist ein Symbol für das Unternehmen der Monarchisten, die nun wieder einmal den Augenblick für gekommen glauben, mit dem offenen Krieg gegen die Demokratie Mitteleuropas einzufehen.

Der Jämmerling Karl, dieses erbärmliche Werkzeug in den Händen machtlüsterner Reaktionäre und herrschgieriger Weiber, hat damit ein Werk unternommen, das geeignet erscheint, ganz Europa in die schwerste Unruhe und Wirnis zu stürzen. Unabsehbar sind die Folgen, die sich aus diesem schändlichen Streich ergeben können. Als Karl nach seinem Abenteuerflug nach Steinamanger heimgeschickt wurde, versprach er unter Ehrenwort, die Schweiz ohne Einwilligung nicht mehr zu verlassen. Er hat, was bei einem Habsburger eigentlich selbstverständlich ist, dieses Ehrenwort schmählich gebrochen, weil ihm und den ihn vorschubenden Faktoren ein Ehrenwort federleicht wiegt gegenüber dem Streben nach Macht. Noch lauten die Nachrichten aus Ungarn, da die direkte Verbindung unterbrochen ist, widersprechend, doch verdichten sich die Meldungen, daß die monarchistischen Banden mit ihrem Karl an der Spitze gegen Budapest marschieren wollen, wo sie übrigens nach den letzten Wandlungen kaum bedeutenden Schwierigkeiten begegnen dürften. Schon in den nächsten Stunden kann die Nachricht kommen, daß Karl Habsburg in Budapest eingetroffen ist und wer tiefer schaut, weiß auch, daß der Widerstand der Horthyisten gegen die vorläufige Wiederverkehr Karls nur ein scheinbarer ist. Karl in Budapest, das würde einen derartigen Sieg der monarchistischen Reaktion bedeuten, daß dadurch eine beständige Quelle der Gefahr gegeben wäre. Auch in Oesterreich und Bayern lauert die Reaktion auf den Augenblick, der Republik den Garaus zu machen. War schon jetzt die Existenz der Republik Oesterreich durch die Banden in Westungarn bedroht, jener Banden, deren Ausrüstung und Stärkung unter wohlwollender Duldung Italiens und Frankreichs erfolgte, so wäre dies nach dem Einzug Karls in Budapest nur noch umso mehr der Fall. Daß sich Karl und seine raffgierigen reaktionären Drahtzieher mit der Wiederherstellung des Monarchismus in Ungarn begnügen würden, kann niemand glauben und es ist gewiß, daß er, wenn sein Schwandreich weitere Duldung finden würde, sehr rasch seine Hände gegen

Osten und Norden zur Wiederherstellung der glorreichen und in Schmutz und Blut versunkenen Monarchie ausstrecken würde. So bleibt denn die Wiederverkehr Karls, die diesmal auch militärisch vorbereitet wurde, eine ungeheure Gefahr für den Frieden und die Demokratie.

Mit fieberndem Eifer wird die Bevölkerung und besonders die Arbeiterschaft die Nachricht über die Entwicklung der Dinge verfolgen. Die furchtbaren Wunden, die der Weltkrieg der Menschheit geschlagen hat, sind noch lange nicht verheilt und schon wieder erhebt sich das drohende Gespenst des Krieges. Die Mächte der großen und auch der kleinen Entente werden in dieser Stunde der drohenden Gefahr zu beweisen haben, ob sie ihrer Aufgabe und der großen Verantwortung, die ihnen vor der Menschheit und Weltgeschichte auferlegt ist, gewachsen sind. Lange genug hat das freile Spiel gedauert, das von einzelnen der Ententestaaten betrieben wurde und das dazu geführt hat, daß die monarchistischen Ränkeschmiede immer frecher wurden, bis sie jetzt zum entscheidenden Schläge ausholten. Daß das imperialistische Frankreich gegen eine Wiederverkehr der Habsburger nichts einzumenden hätte, ja diese Wiederverkehr sogar fördert, weiß man ebenso seit langem, wie, daß Italien die monarchistische Reaktion in Ungarn dadurch förderte, daß es ihr bei allen Treibereien die Mauer machte, sie verhätzelte, ihr in der Burgenländische Frage gegenüber Oesterreich und auf Kosten der Friedensverträge zu einem Erfolge verhalf. Da die ungarischen Machthaber die Zerfahrenheit im Lager der Entente kennen und wußten, daß Italien und Frankreich ihnen Wohlwollen entgegenbrachten, kehrten sie sich keinen Augenblick an die Mahnungen, Weisungen und Drohungen der Entente, mißachteten den Friedensvertrag von Trianon, ebenso wie sie jetzt den kaum geschlossenen Vertrag von Venedig wie einen Fetzen Papier behandelten.

Die Ententemächte, und vor allem Italien und Frankreich tragen also an den Ereignissen, an der heraufbeschworenen Gefahr ein vollgerüttelt Maß von Schuld. Werden sie nun, da sie die ganze ungeheure Gefahr sehen müssen, die von ihnen dadurch mitgefördert wurde, daß sie die Bewaffnung und das Treiben der monarchistischen Banden in Westungarn dulden, Einkehr halten und alles unternehmen, um die Gefahr eines opfervollen und blutigen Krieges zu verhindern? Diese furchtbare Frage schwebt auf allen Lippen. Die Entscheidung über Krieg oder Frieden steht auf des Messers Schneide. Es steht bei den leitenden Männern der Entente, ob der Frieden erhalten bleibt, oder das Rasen der Kriegsbestie aufs Neue über die Menschheit hereinbricht.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Parteigenossen und Genossinnen!

Die Ankunft Karls in Oedenburg hat die in den letzten Tagen gespannte außenpolitische Situation außerordentlich gesteigert. Unsere österreichischen Brüder können binnen kurzem zum blutigen Abwehrkampf gegen die habsburgische Konterrevolution gezwungen sein. Die Arbeiterschaft Deutschlands steht in schwerem Ringen mit den reaktionären Mächten. Ein Sieg der Reaktion in Oesterreich und Deutschland würde auch die Arbeiterschaft in der tschechoslowakischen Republik bedrohen. Darum müssen wir in höchster Bereitschaft die Vorgänge verfolgen.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei steht in enger Verbindung mit den Bruderparteien in der tschechoslowakischen Republik, in Oesterreich und Deutschland und wird zeitgerecht die notwendigen Beschlüsse fassen. Die Reaktion wird eine einige, zur Abwehr entschlossene Arbeiterschaft finden.

Der monarchistische Streich.

Die erste Meldung.

Wien, 22. Oktober. (Tsch. P. B.) In der Nacht langte hier die Meldung ein, daß der ehemalige Kaiser Karl seit gestern in Oedenburg weile. Die Wichtigkeit der Meldung wurde heute früh vom Minister Waber bestätigt. Nach einer weiteren amtlichen Meldung, welche einer Entente-Mission in Wien zukam, ist der gewesene Kaiser Karl gestern nachmittags mittels Flugzeuges in Oedenburg eingetroffen. Der Ministerrat wurde hier noch in der Nacht einberufen. Die Polizei hat in ganz Wien infolge der Möglichkeit eines monarchistischen Putsches Bereitschaft. Budapest erklärte, auf telephonischem Wege, nichts hiervon zu wissen. Von den Frühblättern bringt nur die „Arbeiterztg.“ am Schluß des Blattes eine ganz kurze Meldung, daß ihr um Mitternacht die Meldung zugekommen sei, Kaiser Karl sei in Oedenburg eingetroffen. Das Blatt erklärt, es habe die Wichtigkeit der Meldung bisher nicht feststellen können, es seien aber die notwendigen Verfügungen getroffen worden.

Karl an der Spitze des Detachements Osztenburg.

Wien, 22. Oktober. Bundeskanzler Dr. Schöber wurde heute um Mitternacht von der englischen Gesandtschaft angerufen und von einer Meldung des militärischen Ententebevollmächtigten in Oedenburg verständigt, daß Erzherzog Karl um 2 Uhr nachmittags in Oedenburg eingetroffen ist. Erzherzog Karl hat sich an die Spitze des Detachements Osztenburg und des Kommandos der ausländischen Banden gestellt. Ihr gemeinsames Vorgehen ist gegen Budapest gerichtet. Jede Verbindung zwischen Oesterreich und Ungarn ist unterbrochen. Infolge des Beschlusses des noch in der Nacht einberufenen Ministerrates wurden für ganz Oesterreich die weitreichendsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Nach in Wien eingelangten Privatmeldungen ist Erzherzog Karl mittels eines bairischen Flugzeuges in Oedenburg eingetroffen.

Ungeheure Erregung der Wiener Arbeiterschaft.

Das „Pravo Lidu“ läßt sich über die Stimmung der Wiener Arbeiterschaft aus Anlaß des Aufstehens Karls in Oedenburg folgendes berichten: „Unter der Wiener Arbeiterschaft hat die Nachricht von der Rückkehr Karls Habsburg nach Oedenburg eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Die Nachricht

verbreitete sich mit Blitzschnelle in den Wiener Fabriken kurz nach Beginn der Arbeit und weckte unter den Arbeitern die einmütige Meinung, daß diesmal Karl eine ordentliche Lehre empfangen müsse, damit ihm in Zukunft die Lust zur Wiederholung derartiger Ausflüge vergehe. Die Arbeiterschaft bedauert, daß gelegentlich der Reise Karl Habsburgs aus Budapest in die Schweiz im März dieses Jahres man sich dieses Abenteurers nicht dadurch erledigte, daß man ihn am nächsten Baum aufhängte und sich nur auf antimonarchistische Demonstrationen beschränkte. Die Arbeiterschaft ist entschlossen, mit allen Mitteln die Republik zu verteidigen und Habsburg aus Oedenburg zu vertreiben. Aus den Kämpfen mit den ausländischen Banden ist bekannt, daß die Arbeiterschaft von Wiener-Neustadt vorbereitet und bewaffnet ist. Oedenburg, in dem sich Karl Habsburg festsetzt, liegt bloß 24 Km. von Wiener-Neustadt entfernt. Für heute (Samstag) Mittag ist der Exekutivausschuß der österreichischen Arbeiterräte einberufen und am Sonntag findet eine Delegiertenversammlung statt, um die Situationsberichte entgegenzunehmen und das weitere Vorgehen zu beschließen. Gegen die christlichsoziale Regierung empf... bei die Arbeiterschaft in dieser Sache das schärfste Mißtrauen, und es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiterschaft, um eine gedehnte Führung des Kampfes zum Schutze der Republik zu ermöglichen, fordern wird, daß die Führung des österreichischen Staates Leuten anvertraut wird, welche treue Republikaner sind und verlässlich im Kampfe gegen die Restauration der Habsburger.

Karls Absichten und die Gegenmaßnahmen.

Wien 22. Oktober. Der „Wiener allgemeinen Zeitung“ zufolge wurde Karl vom Detachement Osztenburg und von den anderen Offizieren, die in Westungarn weilen, begeistert empfangen. In einer Proklamation leitete er ein Ministerium unter Bela von Rakodski mit Dr. Graf und den Grafen Andrássy und Apponyi als Minister ein. Heute noch will man nach Budapest aufbrechen, Bronay wolle dort den ungehinderten Einzug erzwingen. Beiläufig habe eine Gegenproklamation erlassen. Am ernstesten nehme London den neuen Putschversuch. Italien werde keinesfalls eine Wiedereinsetzung der Habsburger dulden, Tschechoslowakei bei einem derartigen Versuche sofort loschlagen. Ein Erfolg des Unrechtmens gefährde nach Ansicht der Ententevertreter den Frieden Mitteleuropas, deshalb sei die Lage äußerst ernst.

Der Panditenkaiser auf gestohlenem Flugzeug.

Bern, 22. Oktober. (Schweizerische Depeschagentur.) Exkaiser Karl hat am Donnerstag Herthenstein verlassen, um am Freitag in aller Stille die 10. Wiederkehr seines Hochzeitsjages zu feiern. Ferner ist bekannt geworden, daß er am Donnerstag Mittag mit einem Flugzeug der „Ad Astra“ Gesellschaft in Zürich aufgestiegen ist, ohne daß die Direktion bis Samstag Mittags Nachricht über seine Landung erhielt.

Bern, 22. Oktober. (Sch. P. B.) Ueber den Wegflug (will sagen „Diebstahl“ d. Red.) eines Flugzeuges aus Dübendorf, erfährt die Schweizerische Depesch-Agentur folgende Einzelheiten: Bei der „Ad Astra“ Gesellschaft wurden Mittwoch 4 Fahrkarten für einen Flug nach Genf (?) und zurück bestellt. Die Fahrkarten wurden bezahlt und für den Flug wurde der Apparat „S. S. 59“ bestimmt. Am Donnerstag kurz nach 12 Uhr mittags erfolgte die Abfahrt. Das Flugzeug wurde aber nicht von 4, sondern von 5 Personen bestiegen, die in 2 Automobilen angefahren waren. Die Gesichter der Passagiere waren nicht zu erkennen, da sie stark eingehüllt waren. Der Pilot ist ein Ausländer namens Zimmermann, der von einer deutschen Flugzeuggesellschaft den Auftrag erhalten hatte, in Dübendorf solange zu bleiben, bis die „Ad Astra“ Gesellschaft den Apparat übernommen habe. Seit der Abfahrt aus Dübendorf bis heute Mittag fehlte der Ad Astra Gesellschaft jede Nachricht über den Verbleib des Flugzeuges. Sie meldete daher diese Angelegenheit jetzt dem eidgenössischen Flugamt.

Karl und Jitka flucht aus Herthenstein.

Wien, 22. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat.“) Ueber das Abenteuer Karls wird gemeldet: Vor einigen Tagen ist ein Kurier des Czernburg nach Herthenstein gefahren, um Karl mitzuteilen, daß jetzt der geeignete Augenblick sei, nach Ungarn zu kommen. Andrássy, Rakovsky, Benishy und Graf seien bereit, ein Kabinett zu bilden. Nach einträgiger Unterredung gab Baron Borovicsini den Auftrag, alles für die Flucht vorzubereiten. Karl erklärte sich bereit, mit dem Kurier und den zwei Fliegern, die mitgenommen waren, nach Uebendorf bei Zürich zu fahren, wo ein sechsjähriger Apparat bereitstand. Pilot war der bayrische Hauptmann Zimmermann. Donnerstag Nachmittag hat Karl mit Jitka und den zwei Piloten im Auto Herthenstein verlassen. Dem Personal wurde gesagt, daß man eine Autopartie mache. Die Begleiter erwarteten, als Jitka den Apparat bestieg, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie erklärte aber, daß das ungarische Volk sie ebenso rufe wie den König. Das Flugzeug flog längs der Donau bis zu einem Orte in der Nähe von Ledenburg, wo ein Schloß des Grafen Eszrahi ist. Die Landung war sehr schlecht und es wurde jemand in das Schloß geschickt, von wo man die Gesellschaft im Auto abholte. Bei Eszrahi war zufällig gerade auch Graf Julius Andrássy anwesend. Sofort wurde nach Ledenburg zu Czernburg geschickt. Dieser kam mit Lohar noch im Laufe der Nacht und brachte Karl und Jitka nach Ledenburg. Dann fuhrten sie nach Budapest, wo Karl um 4 Uhr nachmittags mit Czernburg eingetroffen sein soll.

Uebergang Weiskens zu den Karlisten.

Wien, 21. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat.“) Der ungarische Ministerpräsident Graf Weiskens hat heute eine große Rede in Fiumestrada gehalten, in der er für die Schaffung einer einheitlichen Partei eingetreten ist. Die einheitliche Partei bedeutet, daß die Partei der kleinen Landwirte unter die Führung der legitimistischen Magnaten gestellt werden soll. Er hat dann über die Königsfrage gesprochen und dabei den Standpunkt eingenommen, daß Karl der rechtmäßige König von Ungarn ist, der aber durch eine vis maior an der Ausübung seiner Herrscherrechte gehindert worden sei. Wenn diese vis maior aufhört, dann muß man mit dem Könige über die Lösung der Königsfrage verhandeln. Diese Rede bedeutet eine Kapitulation Weiskens, der bisher immer zwischen den Parteien zu vermitteln versuchte, vor dem legitimistischen Flügel, der von Andrássy und Apponyi geführt wird.

Will ihn Hortihy abschließen?

Budapest, 22. Oktober. (M.A.B. Amtlich.) Aus Ledenburg wird gemeldet: Exkaiser Karl ist am 21. Oktober hier eingetroffen. Der Standpunkt der ungarischen Regierung gegenüber den unerwarteten Ereignissen ist, daß König Karl im Sinne des Artikels 11 des Gesetzes vom Jahre 1920 gegenwärtig die Ausübung der Herrscherrechte in Ungarn nicht übernehmen kann und das Land abermals verlassen muß. Die Regierung hat die nötigen Verfügungen getroffen.

Ein amtlicher ungarischer Bericht.

Budapest, 22. Oktober. (M.A.B.) Seit Freitag abend sind die telegraphischen

Verbindungen zwischen Budapest und Weingarn unterbrochen. Aus Steinamanger wird gemeldet, daß die öffentlichen Gebäude von Militär besetzt sind. Die Eisenbahnzüge, die über Weingarn nach Oesterreich abgehen sollten, wurden heute früh aus Budapest nicht abgelassen. Infolgedessen konnte die letzte Gruppe der ungarischen Delegation, die sich über Wien zu den Verhandlungen nach Portofino begeben wollte, nicht abreisen.

Proteste der großen und kleinen Entente.

Budapest, 22. Oktober. (M.A.B.) Die hiesigen Vertreter der Entente haben in Einzelschritten bei der ungarischen Regierung gegen die Rückkehr Exkaisers Karl Protest erhoben. Im Laufe des Tages soll der ungarischen Regierung eine Kollektivnote mit einem analogen Protest überreicht werden. Nach hier zirkulierenden Gerüchten soll Exkaiser Karl Ledenburg verlassen, die Trianoner Grenze aber noch nicht überschritten haben. Die Meldungen über die Vorfälle gelangten nach Budapest durch den Bericht des Militärkontrollkommandanten in Steinamanger und wurden durch einen unmittelbar darauf eingeangenen Brief des Obersten Lehar bestätigt.

Budapest, 22. Oktober (Sch. P. B.) Es wird bestätigt, daß die Vertreter der Kleinen Entente, sobald sie Kenntnis von der Ankunft Karls Habsburg in Ledenburg erhielten, sich nach vorheriger Einigung gemeinsam und im Namen ihrer Regierung gegen die Anwesenheit Karls in Magyarien Protest erhoben. Der gleiche Protest wurde auch dem Landesverweser Hortihy überreicht. In den Kreisen der Kleinen Entente wird die Lage als recht ernst angesehen.

Einschreiten der Kleinen Entente und Italiens.

Wien, 22. Oktober. (Sch. P. B.) Nach einer aus Budapest hier eingelaufenen Meldung sollen die Gesandten der Kleinen Entente und der italienische Gesandte bei der magyarischen Regierung gegen die Rückkehr Karls eingeschritten sein.

Hausdurchsuchungen bei Monarchisten.

Wien, 22. Oktober. Im Zusammenhange mit der Anwesenheit des Exkaisers in Ledenburg und der eventuellen Gefahr eines monarchistischen Putsches in Oesterreich und in Wien wurden Hausdurchsuchungen bei den bekannten Führern der monarchistischen Bewegung angeordnet.

Karl schon in Budapest?

Budapest, 22. Oktober. Minister des Äußern Graf Banffy erklärte heute den Vertretern der großen Entente, daß König Karl heute Abend um 23 Uhr mit seiner Gemahlin in Budapest eintrifft.

Standrecht in Budapest.

Budapest, 22. Oktober. (M.A.) Die Regierung hat über Budapest und Umgebung das Standrecht verhängt.

Auf der Reise aufgehalten.

Budapest, 22. Oktober. Wie verlautet, wurden zwischen Raab und Budapest die Eisenbahnschienen aufgerissen, sodaß der aus Raab abgegangene Zug des Königs Karl Halt machen mußte. Im Einverständnis der Wiener Legitimisten.

Wien, 22. Oktober. (Sch. P.) Aus Anlaß des zehnten Jahrestages der Verheiratung des Exkaisers wurde in hiesigen legitimistischen Kreisen die Parole ausgegeben, von einer öffentlichen Kundgebung in Anbetracht erster bevorstehender Ereignisse abzusehen. Daraus wäre abzuleiten, daß die hiesigen legitimistischen Kreise über die Pläne des Exkaisers informiert waren.

Absichten der Südslawen.

Wien, 22. Oktober. (Sch. P.) Ueber den Standpunkt der Kleinen Entente äußerte sich der Wiener Geschäftsträger der jugoslawischen Gesandtschaft Svetozar Rajitch den Pressevertretern gegenüber: Der Standpunkt der jugoslawischen Regierung hat sich durch den heute gemeldeten Putschversuch nicht im mindesten geändert. Er ist ganz derselbe wie anlässlich des letzten inopportunen Versuches des Exkaisers Karl. Der Geschäftsträger erklärte weiter, daß sich die am meisten interessierten Regierungen ins Einvernehmen setzen werden, um über die Sache zu beraten und einen gemeinschaftlichen Schritt zu unternehmen. Jedemfalls zeigt das heutige Ereignis, daß Ungarn von vornherein niemals die Absicht gehabt hat, dem Gebote der Entente zu gehorchen und die Bestimmungen des Friedensvertrages zu erfüllen. Ungarn wollte vielmehr durch die in der letzten Zeit verlangten und gepflogenen Konferenzen immer nur Zeit gewinnen, um seinen von langer Hand vorbereiteten Plan durchzuführen, dessen Ergebnis der jetzige Putsch ist. Ungarn konnte diesen Plan auch nur durchführen, weil es noch im vollen Besitze seiner militärischen Kraft ist, während die Entente die Entwaffnung Oesterreichs schon seit langer Zeit vollständig durchgeführt hat. Ungarn verfügte noch über reguläres Militär. Vor kurzem ist in Ungarn auch eine Partei zur Wiederherstellung des früheren Territoriums mit Duldung der Regierung gegründet worden, was darauf hindeutet, daß Ungarn noch immer an eine Wänderung der Friedensbestim-

mungen denkt. Der Geschäftsträger hat noch keine näheren Nachrichten, ist aber überzeugt, daß diese neueste Phase den Frieden sehr bedrohe und den Anfang erster Ereignisse bedeute, die für die nächste Zeit zu befürchten sind. Jugoslawien werde an seinem mit aller Entschiedenheit behaupteten Standpunkt unbedingt festhalten, daß eine Restauration der Habsburger in keinem Falle geduldet werden könne und ist sicher, daß dieser Standpunkt von den Mächten der Kleinen Entente vollständig geteilt werde.

Die Demarche der Entente.

Budapest, 22. Oktober. Das M.A.B. meldet: Die Demarche, womit die Ententemächte gegen die jüngsten Ereignisse protestieren, ist heute vormittags mündlich erfolgt.

Budapest, 22. Oktober. (M.A.) Wie versichert wird, ist die ungarische Regierung fest entschlossen, ihren im amtlich ausgegebenen Kommuniqué gekennzeichneten Standpunkt weitestgehend zur Geltung zu bringen, zumal seitens Englands schon in den Vormittagsstunden eine mündliche Demarche erfolgt sei, wonach England dagegen protestiert, daß Exkaiser Karl die Herrschaft übernehme. Man versichert, daß es der feste Entschluß der Regierung sei, die ganze Angelegenheit rasch und sehr energisch zu Ende zu bringen. Der Ministerrat hat sich in Permanenz erklärt.

Der Zug Karls steckt.

Budapest, 22. Oktober. Das M.A.B. meldet aus Raab: König Karl ist mit seinem Gefolge heute vormittags aus Ledenburg hier eingetroffen und setzte am Nachmittag die Reise gegen Komorn fort. In Begleitung des Königs befindet sich auch Major Dsztenburg. Zwischen Raab und Komorn wurde der Zug des Königs und seiner Begleitung angehalten. Der Zug hält gegenwärtig auf der Strecke.

Eine Äußerung Dr. Kenners.

Berlin, 22. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat.“) Einem Redakteur des „Vorwärts“ gegenüber äußerte sich Dr. Karl Kenner, der zur Zeit in Berlin weil, über den neuesten Putsch des Exkaisers Karl: „Ob sich nun Karl mit seinen Banden gegen Budapest wendet, was zweifelhaft ist, oder gegen Wien, wo er mit dem sicheren Widerstand der regulären bewaffneten Macht und der Arbeiterschaft zu rechnen hat, jedenfalls handelt es sich nicht nur um eine österreichische, sondern um eine europäische Angelegenheit. Die Tschechoslowakei und Jugoslawien können Karls Schritt nicht unbeachtet lassen. Was die Große Entente betrifft, muß offen ausgesprochen werden, daß ihr bisheriges Verhalten an der Gefahr Schuld trägt.“

Das neue Ministerium.

Karl hat ein neues Ministerium ernannt und zwar: Andrássy als Außenminister, Lohar als Innenminister, Benishy als Minister des Innern und Graf als Finanzminister. Apponyi hat sich Bedenkzeit vorbehalten.

Aus Budapest wird berichtet, daß dort alles ruhig ist.

Rakovsky — Ministerpräsident.

Wien, 22. Oktober. In Ententekreisen liegen jetzt bereits nähere Meldungen aus Ledenburg vor. Exkaiser Karl wurde vom früheren Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses, Rakovsky, empfangen. Er ernannte diesen sofort zu seinem Ministerpräsidenten und übertrug ihm die Kabinettsbildung.

Die Situation in Wien.

In Wien hat die Arbeiterschaft alle Vorkehrungen getroffen, um etwaige monarchistische Kundgebungen sofort zu ersticken. Die Christlichsozialen haben eine Beratung abgehalten, wo sie nach einem Referate Seipels einen Beschluß faßten, daß die Ankunft Karls in Ungarn ein innerpolitisches Ereignis ist.

Volle Einigung der österreichischen Parteien.

Wien, 22. Oktober. (M.A.) Gegenüber den Ereignissen in Ledenburg herrscht unter sämtlichen Parteien der österreichischen Nationalversammlung volle Einigung. Die Situation wird in den politischen Kreisen kühl und nüchtern beurteilt. Die Regierung traf alle Maßnahmen, die ein Ubergreifen der Bewegung auf Oesterreich als ausgeschlossen erscheinen lassen.

Zeitungsstimmen.

Das „Pravo Lidu“ schreibt: „Wir Tschechoslowaken haben Karl Habsburg im März aus Ungarn vertrieben. Wir werden ihn auch diesmal hinaustreiben, wenn er nicht im Guten geht und werden ihm mit Pulver und Blei dabei helfen. Bürger der tschechoslowakischen Republik! Habsburg, der hundertjährige Verderber und Mörder unseres Volkes, der unter Mithilfe aller Nationen der gewesenen Ma-

narchie aus seinem Wiener Dschungel, — nachdem er den Krieg verloren hatte, dessen Urheber er war, — vertrieben wurde, will sich wieder in unserem Lande festsetzen und wieder seine tyrannische Hand über die Völker seines gewesenen Staates erheben. Die Reaktion wird ihm entgegenzuehen, weil sie hofft, daß es ihr nun gelingen wird, die kaum geborene republikanische Freiheit der Völker zu ersticken und weil sie glaubt, daß mit der Rückkehr Habsburg die Zeit gekommen ist, dem arbeitenden Volke alles aus den Händen zu winden, was es durch die Revolution nach dem Weltkrieg gewonnen hat. Unser Volk hat am ersten Tage seiner Freiheit feierlich erklärt, daß für uns die Habsburger erledigt sind und daß kein Fuß eines Habsburgers je wieder den Boden betreten darf, den sie einstmal beherrschten. Wir sind es unserer Ehre und der Geschichte schuldig, uns bis zum letzten Manne zu erheben, wenn dies zur Vertreibung des Habsburgers und seiner reaktionären Rotte notwendig ist.“

Beratung der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten.

Gestern nachmittags fand im Gebäude des Abgeordnetenhauses der Nationalversammlung eine Beratung der Vertreter der Volkzugsausschüsse der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der tschechoslowakischen sozialistischen Partei statt, an welcher auch Vertreter der deutschen Sozialdemokraten teilnahmen. In der Beratung wurde die durch die Rückkehr Karl Habsburgs nach Ungarn entstandene Situation und die Gefahr einer monarchistischen Reaktion für ganz Mitteleuropa erörtert. Die eingehende Debatte zeigte, daß die beteiligten sozialistischen Parteien in der Beurteilung der Situation einig und mit aller Entschiedenheit entschlossen sind, die republikanischen Einrichtungen und Errungenschaften des Proletariates gegen die Habsburger und die mit ihnen verbundene Reaktion zu verteidigen. Es wurde beschlossen, am Sonntag vormittags auf dem Altstädter Ring in Prag ein gemeinsames Meeting des arbeitenden Volkes zu veranstalten. Die Vertreter der sozialistischen Parteien bleiben während der Zeit der Gefahr in ständigem Kontakte.

Der Ehrenwortkarl.

Der letzte und unfähigste Habsburger ist im Flugzeuge in Ledenburg gelandet, um wieder einmal den Versuch zu machen, sich in Budapest den Thron aufzurichten zu lassen, den er vor knapp drei Jahren mit Schimpf und Schande verlassen mußte. An dem Knaben Karl mit dem feigen Herzen und dem weichen Hirn ist nur eines auffallend: die eiserne Stirn, die ihn zur gemeinsten Lüge, zum skrupellosesten Wortbruch befähigt. Der letzte namhafte Feldherr der Habsburger, Conrad, hat den letzten Habsburger, Karl, folgendermaßen gekennzeichnet: „Der Mann von dreißig Jahren hatte nichts gelernt. In Wahrheit wußte er nichts. Sein Geist war düstert. Mit seinen dreißig Jahren war sein Weltbild kleiner als das eines Studenten, der am Anfang stand.“ Über dieser Schulung mit der Kaiserkrone besaß und besitzt nicht nur geistig nicht die geringste Fähigkeit, den Gebieter von Millionen Menschen zu spielen — sein Wesen bietet auch Zug um Zug eine solche moralische Nichtigkeit, daß es sich heute, wo dieser Zümmeling wiederum eine Welt vor sich reden macht, wohl geziemt, die Allzuvergesslichen an den Charakter dieser „Majestä“ zu erinnern. Wer sein Ehrenwort bricht, ist ein Schuft.

Karl hat sich diesen Beweis seiner Niedrigkeit mehrmals schon gelieft. Gebrochene Ehrenworte fallen ja im Allgemeinen nicht aus der Tradition der Habsburger, aber Karl hat dieser Tradition einen Abschluß gegeben, der das Monarchentum samt und sonders richtet. Es tun not, daß man heute dem durch die Habsburger schwer bedrückten Europa wieder die Sache mit dem Briefer Karls an den Sigis von Parma ins Gedächtnis zurückeruft. Damals hat dieser Schwächling, der ganz unter dem Einflusse von Frau und Schwiegermutter steht, nicht nur in der schamlichsten Weise gelogen, damals war er nicht nur bereit, alles zu opfern, was den Bundesgenossen gehörte, um den eigenen Besitz sorgsam zu wahren — sondern damals hat Karl auch in einer Weise sein Ehrenwort gebrochen, wie es die Geschichte von keinem seiner Vorgänger, überhaupt von keinem gekrönten Haupte, zu erzählen weiß. Mit eigener Hand gab Karl im März 1917 brieflich seine Zustimmung „zu den gerechten Rückforderungsansprüchen Frankreichs mit Bezug auf Elsaß-Lothringen“; er war bereit, Belgien wiederherzustellen, den Russen Konstantinopel zu

verschaffen, Serbien das Gebiet zuzuwenden, das Bulgarien bestimmt war — alles nicht etwa aus Friedensliebe, sondern um seine Sache in Sicherheit zu bringen. Nur diesen Preis war er entschlossen, Deutschland einer unaußweichlichen Niederlage zu überlassen. Als sich aber dann von Czernin, der keine Ahnung von dem geheimen Treiben der Parmas und Karls hatte, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit Frankreich in den Weg stellten, da begann der zitternde Karl zu leugnen und zu lügen, Clemenceau, der sich auf den Sigtusbrief Karls berief, wurde zum Lügner gestempelt, bis Karl, von Czernin gedrängt, mit seinem Ehrenwort bestätigte, daß in dem Brief an den Prinzen von Parma von Eszay-Vothringen überhaupt nicht die Rede gewesen sei. Also auf das stritte Gegenteil der wirklichen Tatsache gab Karl sein Ehrenwort. Und nach der frechen Lüge und dem falschen Ehrenwort schloß sich dieser Bube hinter die Jita, bis die Tragikomödie mit dem Rücktritt Czernins ihren Abschluß fand.

Sollte, wie in der Sigtusaffäre ist Karl geblieben bis zu dem Tage, da die Monarchie, die innerlich längst gebrochen war, auch äußerlich zusammenbrach. Seine Flucht vom Oberkommando im Augenblick der Entscheidung, am 3. November 1918, kommt seinem Bruch des Ehrenwortes vollkommen gleich. Erst gab er aus Eigenem den Befehl zum Abschluß des Waffenstillstandes und anderthalb Stunden später, als der Befehl längst durchgegeben war und durchgeführt werden sollte, zog er den Befehl kampflos und feige, zu handeln, zurück — und wieder ein paar Stunden später wiederholte er den ersten Befehl. Und die besinnungslose Angst des verantwortungslosen Verantwortlichen wuchs dann von Stunde zu Stunde bis zu dem Tage, da Karls Völkler ihn mit Schimpf und Schande davonjagten. Zitternd vor Angst versprach er damals, sich dem Willen der Völkler zu fügen; aber zerfahren und wie ein Ertrinkender sich an den letzten Strohhalm klammernd, unternahm er in dem Augenblick, da er seinen Thron stürzen sah, den Versuch, sich vom österreichischen Staatsrat eine Unterschrift zu erbetteln. Das neue Deutschösterreich sollte Erbe und Rechtsnachfolger der wahnwitzigen und verbrecherischen Kriegspolitik der Habsburger übernehmen! Aber das neue Österreich hatte für die sinnverstörende Angst Karls um seinen Besitz keinen Sinn. Seine wiederholten Bitten fanden kein Gehör — der letzte Habsburger mußte in die Schweiz, in seinen, wie man annahm — unwiderruflich ständigen Wohnsitz übersiedeln.

Bände liegen sich füllen, wollte man niederschreiben, wie vom Tage der Entthronung der Habsburger an von Karl und um Karl die Restaurationspläne geschmiebelt wurden. Die Habsburger bemühten ihr Asyl in der Schweiz ohne Unterlaß, mit Ausnutzung der Reaktion in Ungarn und in den Alpenländern, um alles vorzubereiten, was ihrer Rückkehr dienlich war. Zu Ostern dieses Jahres entkam Karl den viel zu weiten Kerkergittern Prangins und trat erst dann wieder seine Rückreise an, als ihm das Proletariat vor allem Deutschösterreichs Klipp und Kar gesagt hatte, daß ihm diese Ostern keine Aufrechterhaltung bringen könnten. Wiederum nahm die Schweiz den Flüchtling auf, nachdem sie ihm das Wort abgenommen hatte, er dürfe den Schweizer Boden nie mehr aus eigenem Willen verlassen. Karl gab sein Wort — und in den Oktobertagen desselben Jahres hat er das Wort wiederum gebrochen. Vor einem halben Jahre, als er nicht ohne Gefahr seines Lebens aus Ungarn entkam, war er, der Ewig-Zitternde, glücklich wie ein Kind, daß er sein gekröntes kronenloses Haupt doch endlich wieder in der Schweiz zu Seiten Jitas wieder ein Weilchen zur Ruhe betten konnte — erst wollte ihn auch die Schweiz nicht wieder aufnehmen, nachdem er schon an den Biforten Spaniens und an anderen Türen bergabends gepöchtelt hatte.

Und nun sieht der Feigling von Prangins, der Dummling von Gottes Gnaden, der meiseidige Habsburger, in Debenburg oder gar schon in Budapest und seine Trabanten gehen wieder daran, ihm von Neuem das Gefäß von Millionen anzubvertrauen. Diese elende Kreatur, geistig und sittlich tief unter dem Durchschnitt seiner einstigen Untertanen stehend, unfähig, sich selbst zu beherrschen, soll wiederum König und Kaiser derer werden, die für ihn und sein Haus Ströme Blut vergossen.

Wo ist der Arbeiter, der nicht die Faust ballt bei dem Gedanken, daß der Habsburger mit dem Hirn eines unreifen Knaben und der Seele eines Lumpen von Pest aus abermals Mitteleuropa in Unruhe versetzt? Das Proletariat wird mit dem Ehrenwortkarl abzurechnen verstanden. Es muß ihm diesmal eine Heimkehr geben, an die er und seine Sippe ihr Leben lang denken sollen.

Inland.

Ministerrat in Prag. Gestern um 1/3 Uhr fand ein Ministerrat statt, um die durch Karls Butschverfuch geschaffene Lage zu beraten. Heute um 9 Uhr vormittags trat der Ministerrat neuerdings zusammen. Abg. Rádec hat den Ausschuss für Neuheres der Nationalversammlung für Montag, 10 Uhr vormittags, zu einer Sitzung eingeladen, die Mitglieder des entsprechenden Senatsausschusses versammeln sich um 3 Uhr nachmittags.

Verstärkte Mobilisierungsgerüchte. In Prag waren tagsüber Gerüchte über eine Mobilisierung des tschechoslowakischen Heeres gegen Ungarn verbreitet. Wie wir aus authentischer Quelle mitteilen können, entsprechen diese Gerüchte nicht der Wahrheit.

Die „Tribuna“-Ente beharrt noch immer darauf, erst genannt zu werden. Gestern erzählte das Blatt, — das doch bisher den Ehrgeiz hatte, als seriös zu gelten und sich von müßigen Kuliffentratschereien fernhielt — daß seine Meldung von den Verhandlungen zur Schaffung einer deutschen Koalition, „wie zu erwarten war“, überall „lebhaften Widerhall“ hervorgerufen habe. Es ist immer „zu erwarten“, daß Enten Widerhall werden und wenn das der „Tribuna“ Freude macht, so kann sie sich dieses Vergnügens durch Ausbrütung immer neuer Enten geradezu täglich bereiten. Immerhin berichtigt das Blatt seine Meldung dahin, daß es nun erklärt, daß es sich nicht um die Bildung einer Koalition, sondern einer Arbeitsgemeinschaft gehandelt habe, aber von dieser Behauptung könne es keinen weiteren Nachlaß mehr gewähren, da es die Information von einer „Persönlichkeit“ erhalten habe, an deren Glaubwürdigkeit niemand im geringsten zweifeln könne. Das Blatt „verbarre“ also auf seiner Behauptung. Daran wollen wir nun das unbelehrbare Blatt nicht weiter hindern; wenn es nun einmal glaubt, seinen Lesern Tatarenmarchen vorsetzen zu müssen, so kann uns dies wirklich gleichgültig sein.

Was ist mit der Amnestie? Einige tschechische Zeitungen wußten von einem Amnestieentwurf des Justizministeriums zu berichten. Im Justizministerium ist jedoch von einer Amnestie nichts bekannt. „Man denke an nichts derartiges.“ Wie bisher, so wurde einem Regierungsratsmitglied mitgeteilt, werden die gefangenen Kommunisten, wenn sie ein Gnadengesuch einbringen, von Fall zu Fall entlassen. — Hat die Regierung, hat der Präsident nicht die Stimmen der Arbeiterschaft zur Regierungserklärung gehört? Will die neue Regierung die Sünden der alten mitverantworten?

Abgeordnetenhause. Dem gestrigen Bericht über den Schluß der Debatte zur Regierungserklärung wäre noch nachzutragen, daß auch die drei Abgeordneten der Proletar-Gruppe mit den deutschen Sozialdemokraten, Kommunisten u. Deutschbürgerlichen gegen die Annahme der Regierungserklärung stimmten. Abg. Modratschek enthielt sich der Abstimmung. — In unserem Berichte soll es richtig heißen: „Nach der Wahl der Ersparungskommission und der Erledigung einiger Immunitätsfälle wurde die Sitzung geschlossen.“

Die tschechische Ausnahmegericht. Die freitägige „Arbeiter-Zeitung“ bespricht an leitender Stelle vom juristischen Standpunkt das Oslovaner Urteil und schließt ihre Betrachtung wie folgt: „Graufamer und blutiger haben auch die Militärgerichte der Kriegszeit nicht geurteilt. Und dabei ist in Oslovan nicht mehr geschähen, als daß die Soldaten, als ihnen die Arbeiter zuriefen, die Waffen abzulegen, die Waffen niedergelegt haben! So erscheint dieses Urteil, von einem Ausnahmegericht als Rache ausgesprochen, schon ob seiner Ungerechtigkeit und Unmenslichkeit als eine Ausbreitung der Justiz, und die Arbeiterklasse aller Länder hat wohl Anlaß, in ihre Anteilnahme, die allen Opfern der kapitalistischen Ordnung gilt, auch die Verurteilten von Oslovan einzuschließen. Aber vor dem Brünner Ausnahmegericht sind in diesem Prozeß auch Angeklagte verurteilt und für zehn Jahre in den Kerker geworfen worden, die an den Vorgängen, die das Gericht als Aufruhr erklärt, völlig unschuldig waren, die gar nicht dabei waren, als die Menge das Elektrizitätswerk „besagerte“, die man nur angeklagt und verurteilt hat, um sich ihrer, die den politischen Machthabern unangenehm geworden waren, zu entledigen: und darüber muß noch gesprochen werden. An der Spitze der tschechischen Republik steht ein Mann, der sich der Sache ungerecht Verurteilter oft und werktätig annahm. Er muß vernehmen, wie da in seinem Lande schweres Unrecht geschäht.“

Wom Abgeordnetenhause wird gemeldet: Es werden Sitzungen abgehalten: Montag, den 24. Oktober der Außenausschuss um 10 Uhr vormittags, Dienstag, den 25. d. der Gesundheitsausschuss um 11 Uhr vormittags, und der Budgetausschuss um 2 Uhr nachmittags.

Tages-Neuigkeiten.

Der Kaiser der Banditen. Die Lebensgewohnheiten gekrönter Ruffen zu studieren, war niemals unsere Aufgabe. Und darum wissen wirs nicht, doch möchten wir darauf schwören, daß der Habsburger Karl von jungauf die schauerlichen Schundromane Karl Mays atemlos verschlungen hat und — Knabe, der er geblieben ist — noch immer begeistert verschlingt. Jedenfalls könnte alles, was der letzte Habsburger plant und tut, dieser größte Hochstapler der Weltliteratur erfunden und ins Werk gesetzt haben. Von der stupiden katholischen Frömmerei, von der unerlöschlichen Kerfalten Verlogenheit angefangen, die beiden Männern als entscheidende Grundlage ihres Charakters eignet, spinnt der entthronte Karl ununterbrochen an einem Mahroman. Im ersten Kapitel, als er sich „die Krone seiner Väter“ auf das erlauchte hohle Haupt setzte, überließ er sich von Friedensmuff und Wohlwollen. Im zweiten, da er um Purpur und Hermelin zu zittern begann, schmiedete er mit Gattin und Schwager Sigtus eine des großen Old Sheiterhand würdige Intrigue und schloß sie, weniger würdig, mit einem niederträchtig falschen Ehrenwort ab. Im dritten erkannte er Vorsicht als der Tapferkeit besseren Teil und ließ aus seinem „Stammreich“ davon, nachdem er alles Mögliche und Unmögliche versprochen hatte, um sich Besitz und ein beauceneres Leben in der Schweiz zu sichern. Und von hier aus kurbelt er seinen frechen Abenteuerfilm erst recht in tollem Wirbel ab. Wo und wann immer in seinem „geliebten Erblande“ Verzweiflung, Not und Verwirrung ans Tor pochen, wenn dort verwegene Reaktionen unbedenklich ihr Haupt erheben, um die gestürzte Macht ihrer Waffen wieder anzurichten — flugs ist Karl Mays gelehrigster Jögling zur Stelle, um nach dem Vorbild seines im Zuchtbaus und Kerker erwachsenen Meisters im Treiben zu fischen. Im Frühjahr per Auto und jetzt im Flugzeug, je kuomnäqiger und aeriffener, desto besser! Seine verdorbene Wildwestphantasie tut es nun einmal nicht anders. Nur in C i n e m bleibt er sich treu: daß er sich bei jeder solchen Unternehmung mit Bankrottoreuren verbündet, die ihr räuber-mäßiges Tun außerhalb der Gesellschaft stellt. Der Urenkel jenes Karl V., der in seinem Reiche die Sonne nicht mochte untergehen sehen, hat sich mit einem geringeren Ehrgeiz beschieden, es genügt ihm, der Kaiser der Banditen zu sein.

Ein Aufruf an die deutsche Ärzteschaft. Vier hervorragende Vertreter der deutschen Medizin, R. G a u p p - Tübingen, C. P r a e p e l i n - München, Emil A b d e r h a l d e n - Halle a. S. und H. S t r ü m p e l - Leipzig, veröffentlichen folgenden bedeuten Aufruf an die deutsche Ärzteschaft: „Der Vertrag von Versailles und die Annahme des Londoner Ultimatus legt Deutschland ungeheure Lasten auf, die, wenn überhaupt, nur von einem körperlich und geistig gesunden, willenskräftigen und wirtschaftlich erstarken Volke in langer, harter Arbeit getragen werden können. Die Freiheit und das Leben unserer Kinder hängt davon ab, wann und wie wir diese riesenhafte Aufgabe in Angriff nehmen und wie wir sie bewältigen werden. An die deutschen Ärzte tritt die verantwortungsvolle Pflicht heran, ihrem Volk jeden Weg zur Stärkung seiner körperlichen und sittlichen Kräfte zu zeigen. Der deutsche Boden vermag das deutsche Volk noch nicht zu ernähren, sondern zwingt es, um hohen Preis im Ausland Brot, Fleisch und Fett zu kaufen. Das Geld hierzu muß durch angestrengte und verlängerte Arbeit der deutschen Industrie gewonnen werden. Diese Milliarden gehen heute noch ins Ausland für den Anlauf von Genußmitteln, die ein falscher Glaube dem Volk als unentbehrlich erscheinen läßt, und auf die ein willensschwaches Geschlecht meint nicht verzichten zu können. Die deutschen Ärzte haben diesen falschen Glauben geduldet, ja nicht selten unterstützt. Das Märchen von der blutbildenden Kraft des französischen Rotweines und von der Heilkraft des Kognaks wird noch immer gern geglaubt. Es ist an der Zeit, diese Irrlehre aus den Köpfen der Menschen zu vertreiben. — Etwa 15 Milliarden gibt Deutschland noch immer jährlich für geistige Getränke aus. Ein großer Teil des deutschen Getreides, der Kartoffeln und des Zuckers wird doch immer zur Herstellung geistiger Getränke verwandt; unsere Kinder und unsere Studenten werden von den Quäkern aus dem Lande unserer Gegner ernährt, und schon hören wir aus dem Munde dieser Quäker den Vorwurf, daß, während sie selbst aus reiner

Nächstenliebe jede Entbehrung willig auf sich nehmen, um uns helfen zu können, wir Deutschen solche Unmassen von Alkohol und Tabak verbrauchen, daß mit dem zehnten Teile der Ausgaben für diesen Luxus das deutsche Kinderelend behoben werden könnte. Verträgt sich dieser Zustand mit der Würde Deutschlands und geht es an, daß die berufenen Sachverständigen in den Fragen der Ernährung unseres gequälten Volkes gleichzeitig zusehen, wie dieses Volk in gedankenlosem Leichtsinne seine Zukunft zerstört und seine Würde preisgibt? Alkohol und Tabak sind entbehrlich, sie sind für sehr viele schädlich, sie belasten den Haushalt des Deutschen Reiches aufs schwerste, sie hindern den Aufstieg unserer Kinder und Enkel zur Freiheit, zur Erlösung vom Joch drückendster Knechtschaft. Was wir brauchen, ist stahlharter Wille, unermüdete Arbeitskraft, nüchternen Sinn und bei sparsamer Haushaltung gute, kraftspendende Nahrung. — Wir wenden uns an alle Aerzte unseres deutschen Volkes mit der Bitte: Kämpfet mit uns für die Erreichung dieses Zielles, tretet dem Irrtum von der kraftspendenden Bedeutung des Alkohols, der Unentbehrlichkeit des Tabaks, sowie dem trägen und frivol-leichten Leichtsinne der breiten Massen unseres Volkes entgegen, damit uns Kerzlen bereinst der Vorwurf erspart bleibe, daß wir in den schwersten Jahren unseres Volkes unsere Pflicht gröblich verletzt haben!“

Die Folgen des Staßfeldes. Was wir unter dieser Ueberschrift in Nr. 12 unseres Blattes schrieben, hat einen langjährigen Genossen und Arzt zu einer Erwiderung veranlaßt. Als wir unserer Entrüstung in scharfen Worten Ausdruck gaben, standen wir unter dem erschütternden Eindruck der Feststellungen Schiefingers und empfanden nichts als Empörung, daß Aerzte, Vertreter der Wissenschaft und der Menschlichkeit, jahrelang am Volkstörper so furchtbar sündigen konnten. Der Jorn, dessen wir uns als warnfühlende Menschen nicht schämen, ließ uns die Worte nicht kühl wägen und so kam, was als Anklage gegen den, ach so vielköpfigen, gewissenlosen Feind der Ärzteschaft gedacht war, ungewollt als Anklage des ganzen Staates heraus. Wir wissen genau, daß es unter den Aerzten viele ausserordentliche, pflichtbewusste Menschen gibt, und wenn wir einen vor ihnen kränkten, tut uns das aufrichtig leid. Doch darf er sich damit trösten, daß wenigstens einmal die Schander seines Staates die Britische so scharf zu fühlen bekommen haben, wie sie es verdienen.

Nationalistische Lügen. Um den Franzosen eins anzuhängen und die nationalstischen Leidenschaften anzujpeitschen, haben kürzlich deutsche Zeitungen die Nachricht verbreitet, daß in Köln innerhalb von drei Monaten 300 syphilitische Mädchen unter 14 Jahren, die von schwarzen Soldaten angesteckt worden waren, ins Krankenhaus eingeliefert worden sind, und daß außerdem in der gleichen Zeit 232 Geburten unehelicher Mütter unter 16 Jahren zu verzeichnen waren. Wie jetzt das Kölner Polizeipräsidium mitteilt, sind beide Nachrichten in der angeführten Form Schwindel. In der Mitteilung heißt es: „Von der Zinsenpolizei wurden überhaupt noch keine Mädchen unter 14 Jahren in das Krankenhaus eingeliefert; auch erfordert es die Gerechtigkeit, darauf hinzuweisen, daß von einem Verkehr weiblicher Personen mit farbigen Soldaten hier bisher nichts bekannt geworden ist. Wohl trifft es zu, daß in der hiesigen Universitätsklinik für Hautkrankheiten einige Kinder mit angeborener bzw. mit erworbener, meistens durch zufällige Uebertragung entstandener Syphilis in Behandlung stehen; doch von einer massenhaften Ansteckung jugendlicher durch Nozuchtverbrechen kann jedoch keine Rede sein. Was ferner die vorgebrachte Zahl von 232 Geburten unehelicher Mütter unter 16 Jahren innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten anbelangt, so sind auch diese Angaben als völlig unzutreffend zu bezeichnen. Gemäß einer Nachweisung des hiesigen Statistischen Amtes übersteigt die Zahl der Entbindungen unehelicher Mütter im ganzen Kalenderjahre 1920 die vorgenannte Zahl nur um ein Geringes, und nur ein ganz geringer Bruchteil dieser unehelichen Mütter dürfte im Alter unter 16 Jahren gestanden haben.“ Trotz dieser Feststellungen werden die Blätter für deutsche Ehre und deutsche Wahrheit fortfahren, den gleichen Schwindel weiter zu kolportieren und vielleicht werden wir in kurzem die 300 syphilitischen und durch schwarze Soldaten angesteckten deutschen Mädchen im Film sehen.

Zu dem Streit der graphischen Arbeiterschaft wegen der Feuerungszulagen wird gemeldet, daß heute unter Vorsitz des Ministers für soziale Fürsorge S a b r m a n Einigungs-verhandlungen stattfanden, in welchen ein Protokoll verfaßt wurde, worin es heißt: Nach Anhörung der Vertreter beider Parteien und Mitteilung der Höhe der Forderungen der

Arbeiterchaft und der Angebote der Arbeitgeber entschied der Minister, da die Parteien sich nicht einigen konnten, daß die Erhöhung des Feuerungsbeitrages in Prag in der Stufe C mit Kr. 20.— festgesetzt werde. Beide Parteien erklärten, sich dieser Entscheidung zu unterwerfen.

2270 konfessionslose Volksschüler in Prag. Im Prager Stadtrat wurde berichtet, daß die Volks- und Bürgerschulen Prags insgesamt 2270 konfessionslose Kinder zählen.

Gedenkfeier für Josef Seliger in Teplitz. Aus Teplitz wird uns berichtet: Zweitausend organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen waren Freitag im Imperatorsaal in Turn-Teplitz versammelt, um der Gedenkfeier beizuwohnen, die die Bezirks- und Kreisorganisation Teplitz für unseren vor einem Jahre verstorbenen Josef Seliger veranstaltete. Den weichevollen Abend eröffnete das Teplitzer Kurorchester mit dem Vortrag von „Ziegfrieds Tod“ und dem „Trauermarsch“ aus Wagners „Götterdämmerung“. Die düstere Lage um den gestorbenen Helden bewegte die Anwesenden im Innersten, dann sangen die Teplitzer Arbeiterfänger unter Leitung ihres Gauchoormeisters Weichert einen Männerchor: „Ein wackerer Streiter sank aus unseren Reihen“. Wie ein Gelächter klang das Hohelied der Pflichterfüllung. Hernach hielt Genosse Dr. Czoch die Gedenkrede, in der er die große Liebe und Dankbarkeit schilderte, mit der die Arbeiterchaft Josef Seligers gedenkt. „Er ging von uns, aber wir gingen nicht von ihm. Von Seliger kann die Arbeiterchaft sagen: „Ich hatt' einen Kameraden, einen Besseren findst' du nit“. Die Herausgabe von Seligers Reden und Schriften ist eine Aufgabe des Parteivorstandes.“ Ein Männerchor: „Es stammt eine Loh“ und die Duvertüre zu „Rienzi“ schlossen die Feier ab. Der Jubel mit dem die Duvertüre endet, war die Suldigung an den Befreier, der im Kampfe voran geschritten ist.

Neue Schiebergeschäfte der Tibor, Reich und ihrer Spießgesellen. Kaum ist die Teilnahme Tibor Eshardts an den Geschäften mit den gefälschten Banknoten enthüllt worden und schon werden gegen ihn und seine Mitschieber neue, noch schwerere Anlagen erhoben. In der Wiener ungarischen Presse wurde schon vor Monaten die Anlage gegen Tibor erhoben, daß er seine amtliche Stellung auch dazu benützte, um sich die Züricher Devisenkurse vor dem Eintreffen der telegraphischen Meldung durch Staatsgespräche aus Wien mitteilen zu lassen und daß er diesen halbständigen Vorsprung dazu benützte, mit der Hilfe ihm ergebener Banken vorteilhafte Geschäfte abzuschließen. Es wurde auch der Vermutung Ausdruck gegeben, daß Tibor und seine Kamarilla diese Mittelungen verkaufen, denn es ist ja ohne weiteres klar, daß es für die Banken von ungeheurem Vorteil ist, die Devisenkurse eine halbe Stunde früher zu erfahren als die anderen Schieber. Nun ist es wiederum die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, die die Schiebergeschäfte Tibor Eshardts und seines würdigen Untergenossen Arpad Reich ganz an das Licht der Öffentlichkeit bringt. In Budapest ist es aufgefallen, daß man vormittags, besonders in der Börsenzeit, mit Wien keine telephonische Verbindung herstellen konnte. Es wurde immer erklärt, die Linie sei für staatliche Gespräche so sehr in Anspruch genommen. Es hat sich herausgestellt, daß die überzähligen Anrufe aus Wien von der ungarischen Gesandtschaft ausgehen und daß diese staatliche Stelle in den Vormittagsstunden fast ausschließlich mit Banken Gespräche führt, und daß die „Staatsgespräche“ darin bestanden, daß die Züricher Devisenkurse, auch die Kurse der Wiener Börse, einigen Banken in Budapest mitgeteilt wurden. Den größten Teil dieser eintäglichen Staatsgespräche führte im Einverständnis mit Arpad Reich der im Gesundheitsgebäude wohnende Kanzleidirektor Alexander Maguranyi. Dieser Maguranyi ist der Wiener Direktor der Budapest „Christlichen“ Aktiengesellschaft Zubura, einer Gründung der Familie Eshardt, an deren Geschäften angeblich auch Horsths beteiligt ist. Die Nachrichten bekam aber nicht nur Zubura, sondern auch die Donaubank und andere Institute. Die Kosten aller dieser Gespräche wurden von der ungarischen Gesandtschaft getragen und man ist nach allen diesen Daten berechtigt, diese Gesandtschaft als eine der gefährlichsten Schieberhöhlen Wiens zu bezeichnen. So weit ist nun bisher die Untersuchung gediehen, aber der Skandal wird noch weitere Kreise ziehen.

Schwarzgelbe Naturlaute. In der Wiener „Staatswehr“, der Zeitung der Schwarzgelben, läßt ein kaisertreuer Korstabsjunkt einen „hochverdienten“ Offizier folgendes sagen: „Es sind treibende Kräfte an der Arbeit, die teils von außen kommen, teils aus dem innersten Lande . . . die mit einem Schläge die alte Zeit herstellen werden . . . Dann werden mögen die sich nicht wundern, die unser

Heiligstes wie einen Schwerverbrecher landesverwiesen haben, daß man Gleiches mit Gleichem vergelten wird. Und wenn diese Vergeltung über das Gleichmaß hinausgehen wird, wenn das Betroffene, beleidigte, endlich zur Einsicht gekommene Volk die vaterlandslosen Gesellen behandeln wird, wie sie es verdienen, dann, glaube ich, kein Staatsanwalt, kein Geschworener kann sich finden, der die Richter verurteilen wird. Dann aber wird reiner Fisch gemacht werden, verlassen Sie sich darauf . . . Ungarn ist uns mit gutem Beispiel vorgegangen, Deutschland ebenfalls: Schädlinge gehören ausgeremert, gleichviel wie.“ Der „hochverdiente“ Offizier, der seine Mördergegnung in so mutigen Worten kleidete, hat es zwar vorgezogen, sich hinter einem ebenfalls ungenannten Korstabsjunkt zu verstecken. Trotzdem ist es für die Arbeiterchaft wertvoll, zu wissen, wie schamlos die schwarzgelbe organisierte Mörderbande in Oesterreich bereits ihre Zukunftsmusik in die Welt posaunt. Sollten sie wirklich einmal zum Schläge ausholen wollen, werden die Arbeiter, so vorbereitet, umso kräftiger zurückzuschlagen. Interessant ist übrigens, daß im österreichischen Monarchistenlager bereits ein häuslicher Krieg ausgebrochen ist. Schager, Karlheims Sektionschef, hat dem Obersten Wolff, dem Gründer der Partei der Schwarzgelben Legitimisten und Herausgeber der „Staatswehr“ die Subvention für diese Zeitung entzogen. Daraufhin zog Wolff vom Leder und gab gegen Schager ein Abblatt heraus, in welchem er diesen als Erschreier entwarf. Es ist beinahe anzunehmen, daß sich durch den Bürgerkrieg, den die Schwarzgelben nun gegen einander führen, die Rettungsaktion für Karl ein wenig verzögern wird.

Nur tschechische Frachtbriefe. Der Gerichtsbezirk Konitz in Mähren zählt mehr als 20 Prozent Deutsche. Trotzdem verlangt das Bahnstationsamt in Konitz in letzter Zeit bei der Auslieferung von Warensendungen die Verwendung nur tschechischer Frachtbriefe. Wieder ein Vertrag, wie die Rechte der Minderheitsvölker in der Tschechoslowakei von staatswegen gewahrt werden.

Eine rührend naive Auffassung von den Vollmachten eines Volksvertreters scheint der Abgeordnete der tschechischen Mittelparartei, Rudolf Mlcoch zu haben. Hatte da ein Schmied Schneidermeister einen Legionär wegen Nichterhaltung eines Vertrages geklagt. Der Prozeß zog sich hin — da griff Mlcoch vom Landessekretariat der Mittelparartei in Smut ein und erteilte dem dortigen Kreisgerichte die „Weisung“, in kürzester Zeit die Verhandlung anzuberaumen und die ganze Angelegenheit zu Gunsten des Klägers zu erledigen. Der Abgeordnete Mlcoch macht sich also ein Recht an, das nicht einmal der Präsident der Republik besitzt, nämlich einem Gericht vorzuschreiben, wie es einen Prozeß zu entscheiden hat. Anstatt sich nun mit der ganz richtigen und sachlichen Antwort zufrieden zugeben, die das Kreisgericht dem Abgeordneten Mlcoch erteilte, pochte dieser in seiner Rüdertwiderung noch auf sein Recht als Abgeordneter, überall einschreiten zu können, wo er feststelle, daß die Behörden ihre Pflicht nicht erfüllen. Es wäre wirklich nötig, daß sich Mlcoch, der ganz naiv, wahrscheinlich in gutem Glauben, handelte, sich ein wenig über die Grenzen des Wirkungsbereiches eines Abgeordneten aufklären ließe.

Die ersten zwei Flugzeuge der französisch-rumänischen Gesellschaft, welche den Luftweg zwischen Paris und Bukarest erproben sollten, sind — wie ein am Laurenzberg aufgefangener Funkruf aus Bukarest meldet — Donnerstag in Bukarest angekommen. Hauptmann Deulin, der das eine der beiden Flugzeuge führte, erklärte Journalisten, daß er den Flug von Paris nach Bukarest in 14 1/2 Stunden mit Aufenthalt in Straßburg, Prag, Budapest und Turn-Severin vollführt habe.

Eine Granate in einer Pariser Kommunistenversammlung. Aus Paris wird unter dem 21. Oktober gemeldet: Gestern abends wurde eine kommunistische Versammlung in dem Lokal „Bagram“ veranstaltet, um die Begegnung der beiden Arbeiter Sacco und Panzotti von der amerikanischen Regierung zu verlangen. Einige Kommunisten hatten keinen Zutritt zu dem Saal erlangen können und verteilten Proschüren. Als die Polizei den Zugang zu dem Saal freimachen wollte, wurde eine Granate geschleudert. Nach dem „Betit Parisien“ beträgt die Zahl der Verletzten 15.

Abgabe eines bürgerlichen Wohlstandsindex für Rußland wegen mangelnder Teilnahme. Vorgestern sollte im Repräsentationshause unter Mitwirkung erstklassiger Kräfte ein Antrag zum Nutzen der Hilfsaktion für Rußland stattfinden. Es mußte aber abgelehnt werden, da im ganzen nicht mehr als sechs Karten verkauft werden konnten. — Also nicht einmal in der Form des Wohlstandsindex bemüht sich das Bürgerium, dem notleidenden Rußland zu helfen, obwohl selbst ein nationaldemokratisches Blatt wie „Libove Robin“ darauf aufmerksam macht, daß die Sowjetregierung alle Bedingungen der Brüsseler Hilfskonferenz angenommen hat, daß sie gegen die Kontrolle der Verteilung und die Selbstverwaltung der Hilfsaktion niemals etwas

eingewendet habe, was neuerdings auch der Vertreter Sowjetrußlands in der Tschechoslowakei beklagt hat.

Revision des Katasters der öffentlich Verborgten. Das Ministerium für Volksverpflegung kündigt eine strenge Revision der in der öffentlichen Verborgung aufgenommenen Haushalte an. Haushalte, welche unberechtigt die Aufnahme in die Liste der öffentlich Verborgten ersuchen haben, werden bestraft und verhalten werden, den Betrag, um den der Staat vergrößert wurde, zu ersetzen. Dieser Bestrafung können aber diejenigen entgehen, welche freiwillig spätestens bis Ende Oktober l. A. auf die öffentliche Verborgung verzichten. Haushalte, denen durch die Gemeindefunktionäre kein Anspruch auf die öffentliche Verborgung zuerkannt wurde, können hierüber einen schriftlichen Bescheid verlangen und binnen drei Tagen nach Erhalt dieses Bescheides bei der unmittelbar vorgelegten politischen Behörde dagegen einen Rekurs einbringen.

Änderung in der Ratenabzahlung bei der Bekleidungsaktion der Staatsbeamten. Wir entnehmen dem „Pravo Lidu“, daß der Ministerrat beschloffen habe, die schenprozentigen Abzüge für die Bekleidungsaktion für die Staatsbeamten auf fünf Prozent herabzusetzen, so daß die Staatsbeamten die Schulden in 20 Monaten zu begleichen hätten.

Beratungen über die Sozialversicherung. Der Arbeitsausschuß für den Ausbau der sozialen Versicherung ist gestern nachmittags unter Vorsitz des Abg. Winter zu einer Beratung zusammengetreten.

Genossen! Werbet für Euer Zentralorgan!

Die Arbeiterbewegung in Mexiko.

Ein Vertreter der Confederacion Regional Obrera Mexicana (des mexikanischen Arbeiterbundes), der gegenwärtig zu Informationszwecken Europa bereist, macht über die mexikanische Arbeiterbewegung und die wirtschaftliche Lage in Mexiko interessante Mitteilungen.

Hierzu beträgt die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Mexikos in 500 Syndikaten 800.000. Da die Gesamtzahl der in der Landwirtschaft und Industrie beschäftigten Arbeiter sich nur auf etwa zwei Millionen beläuft, ist das Organisationsverhältnis ein Prozentual sehr günstiges. Von diesen zwei Millionen sind ungefähr 800.000 in der Industrie beschäftigt, die übrigen in der Landwirtschaft, was ja auch dem Charakter Mexikos als Agrarstaat entspricht. Die Industrieunternehmen sind in der Hauptsache solche der Rohstoffgewinnung, wie Zed., Blei, Erz, Gold und Silber. Wenig bedeutsam ist die Fertigungsindustrie, obwohl auch hier in den letzten Jahren eine Entwicklung nach aufwärts zu konstatieren ist. Eine internationale sind die mexikanischen Gewerkschaften nicht abgeschlossen. Bis vor zwei Jahren gehörten die mexikanischen Gewerkschaften der panamerikanischen Gewerkschaftsföderation an, die stark unter dem Einfluß Samuel Gompers', des Präsidenten der American Federation of Labor (Gewerkschaftsbund) steht, eines engstirnigen, reaktionären Gewerkschaftsführers, der bekanntlich die Zerstörung der American Federation of Labor von der Amsterdamer Internationale bewirkte, weil sie ihn zu sozialistisch und zu antinationalistisch ist. Auch in den mexikanischen Gewerkschaften ist Gompers' Einfluß noch stark, wenn er auch erfreulicherweise im Schwanden begriffen ist. Verhältnismäßig stark entwickelt ist die sozialistische Bewegung. Die Zahl der organisierten Genossen beträgt annähernd eine halbe Million. Bei einer Bevölkerungszahl von 16 Millionen wurden etwa zwei Millionen Stimmen abgegeben. In den drei Staaten Yucatan, Campeche und Terasco (Mexiko ist Staatenbund) sind sozialistische Regierungen. In Mexiko City er scheint eine sozialistische Tageszeitung und im Lande noch acht weitere sozialistische Zeitungen. Daneben wird in Mexiko City eine gewerkschaftliche Zeitung herausgegeben. Auch die Kommunisten haben in Mexiko City ein Organ, das aber wenig Bedeutung hat, da die kommunistische Bewegung in Mexiko bedeutungslos ist trotz der hohen finanziellen Beihilfe, die den mexikanischen Kommunisten von Moskau aus zuteil wird. Die wirtschaftliche Lage der mexikanischen Arbeiter ist wesentlich günstiger als die der europäischen. Arbeitslose sind nicht zu verzeichnen. Nicht zum mindesten ist dies zu danken der Landreform, die im Laufe der vielsachen Revolutionen während der letzten Jahrzehnte durchgeführt wurde. Der Grund und Boden in Mexiko ist nationalisiert. Den Landarbeitern, oder solchen, die Land bebauen wollen, wird solches vom Staat zugewiesen. Allerdings nicht als Eigentum, da das Land Staatsbesitz bleibt. Es ist unveräußerlich, aber der Ertrag des Landes gehört den Bauern.

Auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung sind eine Reihe von Fortschritten zu verzeichnen. Der Arbeitsdienstag ist in der Verfassung festgelegt. Mexiko hat auch ein Alters- und Invaliditätsgesetz, dessen Beiträge durch die Arbeitgeber allein aufgebracht werden müssen, indem sie zu der Höhe des jeweiligen Lohnes zehn Prozent an Beitrag für diese Versicherung zahlen müssen. Daneben gibt es noch eine Kranken- und Unfallversicherung. Wie der Grund und Boden, so sind auch die Oeländereien in Mexiko nationalisiert. Allerdings sehr zum Aerger der Kapitalisten, so namentlich der nordamerikanischen, die durch die Nationalisierung ihre Ausbeutungs- und Profitmöglichkeiten bedroht sehen und deshalb, im stillen Einverständnis mit den kapitalistischen Kreisen Mexikos, immer wieder darauf drängen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in Mexiko intervenieren und „Ordnung“, d. h. kapitalistische Ausbeutungsfreiheit schaffen soll.

Aber gerade diese Interventionen der Kapitalisten tragen dazu bei, die sozialistische Bewegung in Mexiko zu stärken, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die nächsten Wahlen in Mexiko im Jahre 1924 der sozialistischen Partei den Sieg bringen.

Feuerbestattung.

Dieses Wort ist seit vielen Jahrzehnten die Lösung für Hunderttausende, die sich in Vereinen und Verbänden mit unermüdblicher Energie für die Verwirklichung der Leicheneinäscherung einsetzen und besonders in den Nachfolgestaaten größere Erfolge verzeichnen können. Wir verweisen hier in erster Reihe auf die tschechoslowakische Republik. In Reichenberg wurde noch am Tage des Umsturzes der dort bereits seit Jahren fertiggestellte Monumentalbau der Feuerhalle in Betrieb gesetzt. In Prag wird voraussichtlich in 6 Wochen ein Interimskrematorium feierlich eröffnet werden. In der alten Monarchie, deren verlotterte Dynastie vom römisch-katholischen Klerus am Gängelbände geführt wurde und gemeinsam mit den Schwarzen die freirechtlichen und kulturellen Forderungen der Völker unterdrückte und knebelte, hatten die Anhänger der Feuerbestattungsidee einen schweren und aufreibenden Kampf zu führen, der aber jetzt nach dem Umsturze mit einem glänzenden Siege abgeschlossen wurde. Insbesondere der Stadt Reichenberg gebührt die größte Anerkennung, da sie trotz aller behördlichen Schikanen seinerzeit doch eine Feuerhalle erbaute. Eine obergerichtliche Entscheidung sagte nämlich im Gegensatz zu allen früheren ablehnenden, daß man den Bau eines Krematoriums nicht verbieten kann, wohl aber die Inbetriebnahme die in die Kompetenz des Ministeriums des Innern fiel. Da aber alle österreichischen Ministerien in kulturellen Angelegenheiten von Kautius und Papste sehr abhängig waren, so konnte damals dem Reichenberger Baue von dieser Behörde mit größter Seelenruhe zugeesehen werden.

Trotz des erfreulichen Umschwungs seit dem Jahre 1918 gibt es noch eine große Anzahl von Menschen, die über das Wesen der Feuerbestattung wenig oder gar nicht informiert sind. Die Menschen sind gezwungen, für die Beseitigung ihrer Toten Sorge zu tragen, damit die mit der Aufzucht des Leichnames auftretenden Nebenerscheinungen den Ueberlebenden nicht zur Qual und Gefahr werden. Den verschiedenen Verhältnissen der Völker entsprechend, die unseren Planeten bewohnen, wurden und werden Luft-, Wasser, Erde und Feuer für die Beseitigung der Leichen in Anspruch genommen. In Gegenden mit besonders heißem, trockenem Klima werden noch heute von einigen Völkern (im Inneren Afrikas und Südamerikas) die Toten auf hohen Bäumen der Luft ausgesetzt, die sie ausdörren. Noch heute werden zahllosen Leichen in Indien den Fluten des Ganges übergeben, noch heute die auf Schiffen Verstorbenen ins Meer versenkt. Zumeist aber werden doch nur Erde und Feuer zur Bestattung benützt. Die Erdbestattung ist jedenfalls als die ältere anzusehen. Die Beherrschung des Feuers steht eine höhere Stufe der menschlichen Entwicklung voraus und wahrscheinlich bedeckten jene Völker, welche diese noch nicht erreicht hatten, ihre Toten mit Erde, um sie vor den Zähnen der wilden Tiere zu schützen und sich selber vor den entsetzlichen Dünsten zu bewahren, die der Fäulnisprozess zeitigt. Bekanntlich weisen die Gräber aus der Steinzeit nur selten Reste von Leichenbrand auf, während dies bei den Leichen der Bronzezeit die Regel ist. Die Feuerbestattung war auch bei den alten Griechen bekannt (Schilberung Homer über die Verbrennung Patrokles, Hector, Achilles; ferner Plutarch's Bericht über die Feuerbestattung des Selen, Alcibiades, Timoleon und Phyrchus), ebenso den Römern (Julius Cäsar, Pompeius, Brutus, Augustus, Tiberius, Nero, Sulla), ferner den semitischen Völkern (Assyrern, Babylonern und Juden) und schließlich auch den Germanen. Bei den nördlichen, seefahrenden Völkern war auch eine besondere Feuer- und Wasserbestattung hebräisch. Der Tote wurde in ein Schiff gelegt, dieses sodann angezündet und mit dem feurigen wehenden Winde den Fluten übergeben. Diese Art der Bestattung wurde besonders von den Wikingern geübt, konnte aber, weil zu kostspielig, nur reichen Fürsten zuteil werden.

Als Rom, der Hauptsitz des Christentums wurde, und mit dem Glauben die Wiederkehr Christi auch der Glaube an die leidliche Auferstehung der Toten allgemein wurde, gingen auch die aus dem Heidentum übergetretenen Christen zur Erdbestattung über, da die Einäscherung als heidnische Sitte galt. Dies führte auch dazu, daß den neubekehrten christlichen Völkern das Erdbegräbnis aufgezwungen wurde. Interessant ist eine drakonische Verfügung Karls des Großen, Erlaß von Paderborn (Capitulare Paderbornense im Jahre

785), welche bestimmte: „Mit dem Tode soll bestraft werden, wer den Leichnam eines Menschen nach der Sitte der Heiden durch die Flammen verzehrt werden läßt und die Knochen desselben in Asche verwandelt hat. Wir befehlen, daß die Leichname christlicher Sachen auf die Kirchhöfe (coemeteria ecclesiae) und nicht in die tumuli der Heiden gebracht werden.“ Von diesem Zeitpunkte an hatte auch die christliche Kirche ein finanzielles Interesse daran, daß alle Leichen begraben werden, den die Friedhöfe waren Kirchengrundbesitz und das der Kirche von Karl dem Großen verliehene Monopol, erweiterte sich auch bis heute als eine unerlöschliche Goldgrube. Trotzdem die römisch-katholische Kirche die Feuerbestattung bei Toten als unchristlich in schärfster Weise bekämpft, so hat sie doch in der rücksichtslossten und verabscheuungswürdigsten Weise „in majorem dei gloriam“ an Lebenden jahrhundertlang die Feuerbestattung vollziehen lassen.

Die erleuchteten Geistesherren jener Zeiten: Arnold von Brescia, Wiclef, Jakob Molay, Savonarola, Giordano Bruno, Magister Johannes Hus mußten zur höheren Ehre Gottes den Scheiterhaufen besteigen — aber bis zum Umsturz verhinderte Rom bei uns die fakultative Einführung der Feuerbestattung. Nun haben wir freie Bahn und in wenigen Wochen wird in Prag die erste Einschüpfung stattfinden.

Was versteht man unter Feuerbestattung? Die Verwandlung eines menschlichen Leichnams in eigens hierzu errichteten Verbrennungsanstalten (Krematorien, Feuerhallen) durch erhitzte Luft, ohne Entwicklung dunkler Rauchs und unangenehmer Gerüche, in eine weiße Aschenmasse. Die Einschüpfung geschieht in nicht offener Flamme, sondern durch Luft, welche bis auf ungefähr 1000 Grad Celsius erhitzt wird. Von der Leiche bleibt nach 1 bis 1½ Stunden nichts zurück als etwas Asche, welche in Zinkkapseln gesammelt wird. Die Zinkkapsel wird verlobt und in schön geformten Gefäßen (Urnen) entweder in der Erde oder in eigenen Räumen (Urnenhallen, sogenannten Kolumbarien, Urnenhallen) oberirdisch beigesetzt.

Die hygienischen Vorteile der Feuerbestattung bestehen darin, daß unbedingt alle jene Gefahren vermieden werden, die bei unzureichenden Friedhofsanlagen entstehen können. Selbst die Gegner der Feuerbestattung aus wissenschaftlichen Kreisen geben ohne Widerspruch zu, daß die gefährlichen Ansteckungskeime durch die Feuerbestattung unbedingt vernichtet werden, während dies bei der Erdbestattung zumindest fraglich ist. Bezüglich der sittlichen und schönheitlichen Vorzüge der Feuerbestattung wäre zu erwähnen, daß das bedeutende Erfordernis an Raum für Erdbegräbnisstätten und die damit verbundenen großen Kosten es vielfach mit sich bringen, daß die sogenannte „ewige Ruhe“ oft schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit gestört wird u. zw. durch vorzeitiges Aufschmelzen der Gräber, wobei die Knochen pietätlos herumgeworfen werden. Bei der Feuerbestattung sind solche, die Gefühle so tief verletzenden Vorkommnisse vollständig ausgeschlossen, denn

nur bei dieser Bestattungsart mit ihrer bedeutend geringeren Raumersfordernis ist der Gedanke, daß der Tote zur „ewigen Ruhe“ bestattet wird, möglich. Die Erdbestattung bedingt es, daß die Friedhöfe nicht allein der hohen Kosten wegen, sondern auch aus sanitären Gründen ziemlich weit entfernt von menschlichen Siedlungen angelegt werden; die Feuerbestattung aber ermöglicht es, daß die Asche der Toten in nächster Nähe der Hinterbliebenen verwahrt werden kann. Dadurch wird die Sitte, das Andenken der Toten zu feiern, erheblich gefördert. Keine der bisherigen schönen Einrichtungen des Totenkultus (wie das Leichenbegängnis, die Grabauschmückung, die Errichtung von Grabdenkmälern und dergl.) wird durch die Feuerbestattung gehindert; im Gegenteil, die Feuerbestattung mit ihren oberirdisch aufgestellten Aschengefäßen, ihren Urnenhallen und Urnenhallen gibt Gelegenheit, dem Kunstsinne neue Aufgaben zur Lösung zu stellen. Das peinliche Gefühl der Hinterbliebenen, den Leichnam des teuren Toten im Erdgrabe der schauerlichen langjährigen Verwesung ausgesetzt zu wissen, wird durch das gewiß schönere Gefühl ersetzt, daß die läuternde Flamme es gestattet, schon nach wenigen Stunden die letzten Reste des Verschiedenen reinlich zu verbrennen zu können.

In Bezug auf die wirtschaftlichen Vorteile der Feuerbestattung ist zu erwähnen, daß die Friedhofsfrage den Gemeinden die schwierigsten Aufgaben stellt. Die Beistellung des erforderlichen umfangreichen Grundstücks, das allen sanitärpolizeilichen Anforderungen genügt und sich auch von den Wohnstätten der Lebenden in angemessener Entfernung befindet, verlangt besonders bei größeren und großen Städten, wo die Grundpreise sehr hoch und dabei aber auch noch im steten Steigen begriffen sind, die größten materiellen Opfer, in Hauptstädten Millionen Kronen. Diese ganz unerschöpfbare Bindung so hoher wirtschaftlicher Werte behindert aber nicht, daß die Friedhöfe immer wieder zu eng werden und daß die Leichen jener, die sich keine Gräfte oder eigenen Gräber zu gönnen vermögen, immer zahlreicher dem Massen- oder Schachtgrabe anheimfallen. Wären dagegen schon vor dem Weltkrieg die Gemeinden in der Lage gewesen, Krematorien zu errichten und in eigenem Betriebe zu führen, dann wäre an Stelle der Grundveräußerung eine einmalige Investition getreten, was jetzt durch die riesige Teuerung auf allen Gebieten, sehr erschwert ist. Die Gemeinden würden zum Nutzen der Allgemeinheit viel profitieren. In erster Reihe würde sich auch die Bestattung der Armenleichen sehr verbilligen und dabei trotzdem in einer das allgemeine Menschengefühl und die Pietät weit besser wahren Weise erfolgen. Im alten Oesterreich hatten sich schon über Hundert Gemeinden für die Einführung der Feuerbestattung ausgesprochen.

Der einzige Gegner der Feuerbestattung ist das konservative Kirchen_tum besonders jenes des katholischen Glaubensbekenntnisses, welches sich dieser Einrichtung deshalb widersetzt, weil sich die Feuerbestattung nicht auf die Autorität der Priester und der Kirche gründet, und weil sie eben einen Aufschritt bezeichnet, den der Merkmalismus

als seinen natürlichen Gegner haßt. Daß die Feuerbestattung keinen christlichen Glaubenssinn widerspricht, hat übrigens die katholische Kirche selbst zugegeben. Nichtsdestoweniger versagt sie immer noch hartnäckig jenen Gläubigen, die ihren Leichnam durch Feuer bestatten lassen wollen, die kirchliche Einsegnung oder die Begleitung des Leichenbegängnisses. Aber auch auf diesem, wie auf den meisten anderen Gebieten macht die katholische Kirche eine Ausnahme zugunsten derjenigen, die in ständiger Eile, sich die geistliche Nachsicht mit Geld zu erkaufen. Bezeichnend dafür ist der Fall des streng katholischen und klerikalen Grafen Eugen Olyba Tarouca. Der Graf hatte einen namhaften Betrag dem „Wiener Konvent der Barmherzigen Brüder“ unter der Bedingung vermacht, daß ein Mitglied dieses Ordens seine Leiche zur Verbrennung nach Gottha begleite, daß vorher die kirchliche Einsegnung vorgenommen und die Asche in der Kirche des Konvents beigesetzt werde — und allen Bedingungen wurde genau entsprochen. Der Gedenkstein, welcher die Asche verdeckt, ist in der Kirche der Barmherzigen Brüder in der Taborstraße in Wien als dauerndes Denkmal für die bedingte Toleranz der katholischen Kirche zu sehen.

Demission Wirths.

Die Stellung der Parteien.

Berlin, 22. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat.“) Auf Antrag des Reichskanzlers hat das Kabinett beschlossen, dem Reichspräsidenten die Demission zu unterbreiten. Die Gründe sollen dem Reichspräsidenten in einem Briefe ausführlich dargelegt werden. Voraussetzungen sind Dr. Wirth wieder mit der Kabinettsbildung betraut werden. Ein Koalitionskabinet mit der Deutschen Volkspartei kommt nicht mehr zustande. Die sozialdemokratische Partei hatte verlangt, daß die jetzige Regierung bleibe. Die Deutsche Volkspartei erklärt, daß sie unter keinen Umständen die Entscheidung der Alliierten über Oberschlesien anerkenne und auch nicht der Entsendung eines Bevollmächtigten zu den Verhandlungen mit Polen zustimmen werde. Damit kommt diese Partei für eine Koalition mit Einschluß der Sozialdemokraten unter Führung Wirths nicht in Betracht. Die Demokraten, die schon längst keine eigene Politik treiben, haben sich der Auffassung der Volkspartei angeschlossen. Das Zentrum hat sich noch nicht offiziell erklärt, aber es ist nicht anzunehmen, daß es allein mit den Rechtssozialisten und, angewiesen auf die Unterstützung der Unabhängigen, eine Regierung bilden werde. Es ist immerhin möglich, daß die Demokraten im letzten Augenblick umfallen und das bestehende Kabinett nach einem Votum des Reichstages, der wahrscheinlich Montag zusammentritt, doch stützen werden. — Die Reichstagsfraktion der Unabhängigen beschäftigte sich in einer heutigen Sitzung mit der politischen Lage. Es ist dies die einstimmige Auffassung der Fraktion, daß eine Ablehnung des Beschlusses des Obersten Rates über Oberschlesien, wie sie die bürgerlichen Parteien verlangen, für Deutschland die verhängnisvollsten Folgen haben würde, und daß sich diese Ablehnung auf die für Deutschland

nicht ungünstigen wirtschaftlichen Bestimmungen stützen soll. Die Fraktion stellte fest, daß die Uneinigkeit innerhalb der Koalitionsparteien die Aktionsfähigkeit der Regierung lähmt und die Gefahr heraufbeschwört, daß in letzter Stunde vor Ablauf der festgesetzten Frist überstürzte Beschlüsse gefaßt werden. Die Fraktion verlangt die sofortige Einberufung des Plenums des Reichstages.

Die Teilung Oberschlesiens

Der polnische Stimmentausch.

Das ukrainische sozialdemokratische Tagblatt „Wpered“ in Lemberg berichtet in der Nummer 185 vom 14. Oktober 1921 Folgendes: Der gewesene polnische Ministerpräsident Witos hat in einer öffentlichen Versammlung in Brzesko (Westgalizien) seine Politik in Bezug auf Oberschlesien folgendermaßen verteidigt: „Ich versichere euch daß mein Kabinett außer Stande war, mehr zu leisten, als es geleistet hat. Deutschland Krieg zu erklären, wäre zu leichtsinnig, weil unser Staat in gegebenen Verhältnissen einen solchen Krieg sicherlich verloren hätte. Wenn ihr aber glaubt und darauf rechnet, daß die Polen in Oberschlesien so national bewußt und patriotisch gesinnt wie auch heroisch sind, wie es unsere Presse darstellt, so befindet ihr euch im großen Irrtum, weil die Wirklichkeit etwas ganz anderes bewiesen hat. Unsere Regierung mußte in dieser Hinsicht unglückliche Schwierigkeiten bekämpfen. Es ist sogar so weit gekommen, daß wir beim Plebiszit beinahe jede Stimme für Polen erkaufen mußten. Zu mir kamen die Delegierten aus Oberschlesien und erklärten mir offen, daß ihre Brüder nur dann für Polen stimmen werden, wenn sie dafür gut bezahlt werden. Zu diesem Zwecke sind alle im Staate gesammelten wie auch von der Regierung assignierten Gelder verwendet worden. Ähnlich war es auch mit dem Aufstande, zu welchem die Aufständischen von außerhalb der Grenzen Oberschlesiens importiert werden mußten, was mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten und Kosten verbunden war. Aus diesem und anderen mehreren Gründen ist der Aufstand mißlungen.“ Wie die Tatsache selbst, so verdient auch die brutale Unverschämtheit festgehalten zu werden, mit welcher, nach gelungenem Spiel, die Polen ihr Blatt aufdecken

Der bulgarische Minister Dimitrow ermordet

Sofia, 22. Oktober. Während der Fahrt von Sofia nach Kispindil wurde heute der bulgarische Minister Dimitrow menschlings ermordet.

Die amerikanische Streikwelle.

Chicago, 22. Oktober. (Reuter.) Der Arbeitsausbruch hat beiden beteiligten Parteien mitgeteilt, daß bei den Eisenbahnbetriebern der Status quo beibehalten werden soll, solange das erwachte Amt seine für den festgesetzten Tag, d. i. den 30. d., die Entscheidung nicht bekannt gibt. Damit ist der Ausbruch des Streikes wenigstens verhütet. Bei der Abstimmung der Arbeiter der Konfervenindustrie wurden 35.534 Stimmen für und 3.490 Stimmen gegen den Streik abgegeben.

Der letzte Schultag.

Aus dem Französischen nach einer Erzählung Alphons Daudes frei ins Deutsche übertragen von — u — e —)

Die nachfolgende Erzählung des großen französischen Epikers Alphons Daudes aus den „Contes du lundi“, hat in deutschen Kreisen keine Volksräumlichkeit erlangt, was durch ihren Inhalt verständlich wird. Wir empfehlen diese beschreibende „Fremden-Geschichte insbesondere dem Genusse und der politischen Erwägung des Herrn Ministers für Volksaufklärung, D. Neb.

Die Erzählung eines kleinen Essäfers.

Jenen Morgen hatte ich mich zur Schule sehr verspätet. Ich empfand große Angst vor unserem Lehrer, dem alten Hannl, nicht nur wegen meines Zutätkommens, sondern weil ich von der Hausaufgabe auch nicht ein Wort wußte. Die Sprachlehre, die so schwere Regel über das Partizip, sind gar zu langweilig. Ich will doch lieber heute die Schule schwänzen, dachte ich mir.

Das Wetter war so mild, der Tag so heiter, die Sonne schien so schön! Die Amseln piffen mir lockend aus dem nahen Wäldchen zu. Auf der Wiese, die dem Bäcker Rippert gehört, hinter dem Sägewerk, exerzieren die Breuken. All dies gefiel mir besser als über die Bildung des Partizips vom strengen Hannl geprüft zu werden. Doch auf einmal regte sich mein Gewissen und ich rannte zur Schule.

Als ich beim Gemeindeamt vorbei kam, sah ich, daß viele Leute aufgeregt vor dem Drahtgitter standen, hinter dem die Regierungserlasse aufgehängt waren. Zeit zwei Jahren kamen von hier alle schlimmen Nach-

richten — die verlorenen Schlachten, die aufgelegten Requisitionen, Kontributionen, die Kriegssteuern, die Verordnungen der preussischen Kommandantur und ich dachte mir ohne stehen zu bleiben: „Herrgott, was gibt es denn wieder?“

Doch als ich über den Platz lief, rief mir der Husschmid Wächter, der mit seinem Lehrling vor dem Gitter stand, zu: „Beile dich nicht so mein Junge, du kommst heute gewiß noch zu recht in deine Schule!“

Ich glaubte, daß er sich über mich lustig machen wollte, rannte weiter und kam ganz außer Atem vor der Schule an.

Gewöhnlich gab es vor Beginn des Unterrichts großen Lärm, der bis auf die Straße zu hören war. Das Auf- und Zulaspen der Büttel, das laute Memorieren der Aufgaben. — manche Kameraden schlichteten noch rasch einen am Schulweg begonnenen Streit — bis der Lehrer dazwischenfuhr und mit seinem langen Lineal auf den Tisch schlagend Ruhe gebot.

Ich rechnete damit, daß ich auf diese Art unbemerkt meine Bank erreichen werde, doch gerade an dem Tage war es mäschenstill wie an einem schulfreien Sonntagmorgen. Durch das offene Fenster sah ich, daß meine Mitschüler schon auf ihren Plätzen saßen und den Lehrer Hannl, mit dem gefährlichen Lineal unter dem Arme, zwischen den Pantheinen auf- und abgehen. Ihr könnt euch denken, daß ich bis über die Ohren rot war und mir das Herz vor Angst im Leibe klopfte.

Doch der Lehrer sah mich aus traurigen Augen an und sagte sanft zu mir: „Neh rosch auf deinen Platz, Franzl, sonst müssen wir ohne dich beginnen.“

Ich schlüpfte schnell in meine Bank. Langsam erhob ich mich vor der ausgehenden

Aufregung. Da bemerkte ich erst, daß der Lehrer seinen schönen grünen Rock anhatte, das sorgfältig pliffierte, saubere Kabinett mit Halskrawatte und das gestickte schwarze Seidenkapschen, die er mir anlegte, wenn der Herr Präsekt zur Schulvisitation kam oder am Schulschluss, wenn die Preise verteilt wurden. Die ganze Klasse erschien mir heute ganz anders, so feierlich. Aber am meisten überraschte es mich in den letzten Bänken, die gewöhnlich leer standen, erwachsene Leute aus der Gemeinde sitzen zu sehen, gleich wie die Schüler, schweigend und aufmerksam. Es waren da der alte Hausler mit seinen altmodischen Dreispitz, der ehemalige Bürgermeister, der ausgediente Briefträger und noch andere Leute. Sie schienen mir sehr traurig zu sein, der alte Hausler hatte seine Schulbibel mitgebracht, dieselbe aus der er vor langen Jahren selbst lesen gelernt hatte. Das an den Mäandern schon stark abgenützte Buch lag aufgeschlagen auf seinem Anien, darauf die große altmodische Brille. Während ich all das erkannt betrachtete, stieg der alte Lehrer aufs Katheder und mit der gleichen milden und ernsten Stimme, mit der er mich empfangen hatte, sagte er:

„Meine lieben Kinder, es ist das letzte Mal, daß ich von hier zu euch spreche. Von Berlin ist die Verordnung gekommen nur mehr deutsch in den Schulen von Elsaß-Lothringen zu unterrichten. Der neue Lehrer kommt morgen. Heute ist die letzte französische Schulstunde. Ich bitte euch, seid recht aufmerksam.“

Diese wenigen Worte erschütterten mich. „O die Glenden! Jetzt weiß ich was sie wieder am Gemeindeamt angeschlagen haben.“

Meine letzte französische Schulstunde! Und ich, ich konnte nicht kaum französisch schreiben. Ich werde es also niemals er-

lernen! Wie tat es mir jetzt leid um die verlorene Zeit, da ich hinter die Schule gegangen war. Vogelnester suchen oder auf der Saar Schlittschuhlaufen! Meine Schulbücher, die ich vor kurzem noch so langweilig fand, so unbedeutend zu tragen, die Sprachlehre, die Biblische Geschichte dünkten mir auf einmal erprobte alte Freunde, von denen der Abschied weh tat. Und der alte Lehrer Hannl! Der Gedanke, daß er uns verläßt, daß ich ihn nicht mehr sehen werde, ließen mich die Tränen vergessen und die Schläge mit dem langen Lineal!

Armer Mann! In Ehren dieser letzten Schulstunde hatte er sein Festtagskleid angezogen. Jetzt begriff er warum die Kestessen des Dorfes gekommen sind und in der letzten Bank saßen. Es schien als ob sie es bedauerten, daß sie nicht öfter in diese Schule gekommen waren. Es war dies auch eine Art unserer alten Lehrer für seine vierzig Jahre treuer Dienste zu danken, eine Art Abschiednehmen vom Mutterlande, das mit dieser Schulstunde von binnen zog.

Ich war in solche Gedanken vertieft als ich meinen Namen vernahm. Der Lehrer hatte mich aufgerufen, damit ich meine Lektion her-sage. Das hätte ich dafür gegeben, wenn ich diese Regel über die Bildung des Partizips gekannt hätte. Aber ich verhaspelte mich gleich bei den ersten Worten und nun stand ich beschämt in der Bank, das Herz klopfte mir hörbar im Leibe und ich wagte es nicht den Kopf zu erheben. Da hörte ich wie Herr Hannl sagte:

„Ich groß dir nicht, Franzl. Du bist leider genug bestraft. Siehst du, so kommt es. Alle Tage sagt man sich: „Pah, ich habe genug Zeit, ich werde morgen lernen.“

„Ach, das war das große Unglück in unserem Elsaß, immer den Unterricht aufzugeben

Französische Kammer.

Briand wehrt sich.

Die letzten Tage der Pariser Kammerdebatte brachten einen heftigen Ansturm gegen Briand von der äußersten Rechten und Linken. Wortführer waren Leon Daudet und der Deputierte Mandel, einen zu Faustschlägen ausartende Ehrenoffizier machte die Atmosphäre noch heißer. Briand griff wiederholt in die Debatte ein und stellte im Verlauf der Auseinandersetzungen öfter die Vertrauensfrage. Ueber die Reparationsfragen sagte er, niemals hätte die Volkswirtschaft abnen können, daß der Wechselkurs nach dem Kriege so in Unordnung geraten werde und die Reparationspflichten sich auf tausende von Milliarden belaufen würden. Die Finanzfrage hat einen Weltcharakter. Die Wiederherstellung des Gleichgewichts des Wechselkurses könne die ganze Welt befrucht machen, aber man dürfe trotzdem nicht die Realisierungen aus dem Auge verlieren, die man von Deutschland erwarten müsse. Den ersten Verkaufstag habe Deutschland eingehalten. Der lange Krieg habe sämtliche Staatsklassen in Mitleidenschaft gezogen. Die Regierung wolle den aufrichtigen Wunsch, den Verpflichtungen nachzukommen. Unter den Gegnern Dr. Wirths befanden sich die großen Finanzleute und Großindustriellen. Diese führten ihre Kapitalien und Waren aus, kauften Fabriken und Zeitungen im Auslande und bereiteten den Bankrott Deutschlands vor. Man müsse Deutschland die Erfüllung seiner Verpflichtungen erleichtern. Die Mittel, die zu diesem Ziele führen könnten, seien verwickelt. Mann habe Loucheur vorgeworfen, daß er Fühlung mit Rathenau genommen habe. Er habe im vollen Einverständnis mit allen seinen Kollegen gehandelt. Bezüglich der inneren Lage in Frankreich erklärte Briand, das Land habe einen gesunden Sinn. Die letzten Wahlen hätten auf einer erweiterten Grundlage stattgefunden. Die neuen Deputierten, die in die Kammer gekommen seien, wünschten eine feststehende Regierung, sie wollten aber keinen inneren Kampf innerhalb der republikanischen Familie. Die Mehrheit der Kammer müsse ein Reformprogramm in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung haben. Die französische Regierung habe in Ruhrort, Düsseldorf und Duisburg neue Pfländer nehmen wollen, damit Essen im Bereiche der französischen Kanonen liege. Es sei eine sehr lange Debatte nötig gewesen, um mit den Alliierten zu einer Einigung zu gelangen. Briand geht alsdann dazu über, von dem Ergebnis D'erschleffen zu sprechen, das dicht an die Grenze einer neuen Krise geführt hätte. Jetzt behaupte man, man hätte die Jahresklassen 1919 unnütz mobilisiert. Frankreich sei stark, es sei sogar am Maximum seiner Kraft angekommen, aber es müsse sich auch um die Unruhe der Weltlage kümmern. Briand entristete sich dann darüber, daß man behaupte, die Regierung habe nichts getan, um Deutschland zu entwaffnen. Wie könne man behaupten, daß Deutschland bis an die Zähne bewaffnet sei, wenn es fast sämtliche Waffen ausgeliefert habe? Zweifellost bleibt Deutschland eine Nation von 70 Millionen Menschen und eine ständige Gefahr. Es könne die zerstörten Kanonen fabrizieren lassen. Gewiß, aber es sei zu ungerecht, der Regierung vorzuwerfen, daß sie noch nicht die Kanonen von morgen zerstört habe. Man könne von ihr nur verlangen, daß sie die Wachsamkeit und die Kontrolle durchführe. (Stürmischer Beifall.)

zu verschiedenen. Jetzt haben diese Menschen in Berlin Recht, wenn sie sagen: Was, Ihr behauptet Franzosen zu sein und könnt weder französisch sprechen noch französisch schreiben... Du armer Franz! Hast die kleinste Schuld. Wir haben uns alle genug vorzuwerfen."

Eure Eltern schauten nicht darauf, daß Ihr in die Schule geht. Sie zogen es vor, Euch aufs Feld zur Arbeit zu schicken oder zuhause weben zu lassen, um paar Groschen mehr zu verdienen. Und ich selbst mache mir Vorwürfe. Ganz ich Euch nicht manchmal, wenn es lange trocken war, in den Garten geschickt, damit Ihr meine Blumen und mein Gemüse begießet? Und wenn mich die Lust anwandte, Forellen angeln zu gehen, gab ich Euch da nicht schulfrei? ...

Dann begann Herr Hamul von der französischen Sprache zu erzählen an, daß sie die schönste aller Sprachen der Welt sei, die klarste und edelste. Wir mühten sie hüten und pflegen und mögen nie vergessen, daß ein Volk, wenn es in die Sklaverei des Siegers verfällt, aber seine Sprache bewahrt den Schlüssel seines Rettens in seinen Händen hält.

Dann nahm er eine Sprachlehre zur Hand und erteilte uns Unterricht. Ich war erstaunt wie leicht ich diesmal aufnahm. Alles was er sagte, schien mir so klar, so verständlich. Ich glaube, daß ich niemals aufmerksamer war wie diesmal und daß er noch nie so schön und mit soviel Hingebung vortrug. Als wollte uns der arme Mann, ehe er von uns zog, all sein Wissen geben, mit einem Male in unsere Köpfe, in unsere Herzen das einprägen, was wir noch lernen sollten, so eifrig sprach er.

Die Organisation des Landproletariats.

Vor einiger Zeit hat Genosse Wimmer (Krumau) in unserem Blatte einen Artikel über die Organisationen der Landarbeiter und Kleinbauern veröffentlicht und dabei die Meinung vertreten, daß diese Schichten der Landbevölkerung in eine Organisation gehören. Wir haben bereits eine Antwort darauf aus den Kreisen der Landarbeiter veröffentlicht und bringen heute noch eine Zuschrift eines Funktionärs des Verbandes deutscher Kleinbauern und Gäusler, des Genossen B. D. Wir glauben damit zur Klärung dieser für das Landproletariat wichtigen Frage beigetragen zu haben.

Genosse Wimmer nimmt im „Sozialdemokrat“ in einem „Die Organisation des deutschen Landproletariats in der Tschechoslowakei“ betitelten Artikel unter anderem auch von der Organisation der Kleinbauern und Gäusler Stellung. Er sagt unter anderem:

Der Aufbau der Organisation des Landproletariats muß so sein, daß nicht die eine Organisation der anderen ihre Agitations- und Aktionskraft hemmt. In der Tschechoslowakei durchbricht diese genossenschaftliche Berufsorganisation die gewerkschaftliche Kampffront und schädigt die eigene Agitations- und Aktionskraft.

In dieser Hinsicht sind wir mit Genossen Wimmer einer Meinung. Doch stellen sich uns gerade bei dieser Frage die größten Schwierigkeiten in den Weg. Wir dürfen nie vergessen, daß wir eigentlich zwei Gruppen in den Reihen der Kleinwirte haben, und zwar 1. jene Kleinlandwirte und Gäusler, die in erster Linie auf anderweitigen Erwerb angewiesen sind und nur das zu ihrer Existenz fehlende aus ihrer Wirtschaft ziehen und 2. jene Kleinlandwirte, die in erster Linie ihrem Beruf als Landwirte obliegen und erst in zweiter Linie Lohnarbeit verrichten. Ihr Bestreben geht dahin, sich so weit als möglich wirtschaftlich auf eigene Beine zu stellen. Diese Gruppe hat ganz andere Interessen, als die erstere. Und gerade diese Gruppe ist es, die noch zum Großteile den Agrariern Vorspanndienste leistet und die für uns zu gewinnen, eine unserer ersten Aufgaben sein muß. Wir können sie aber nur dann gewinnen, wenn wir uns mit ihren wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Genosse Wimmer übersieht eine gerade heute lebhaft diskutierte Frage, wenn er schreibt:

Als Konsument gehört der Gäusler sowie der Klein- und Mittelbauern, der ja auch zum Proletariat gehört, mit den übrigen Arbeitern in die gemeinsame Genossenschaft. Wenn sein Bedarf mehr in Rumpfbüchern, Kraftfutter und anderen für die Landwirtschaft nötigen Artikeln, statt in Milch, Eier, Fett usw. besteht, so muß die Verkaufsstelle in den ländlichen Gebieten diese Artikel führen. Deshalb braucht die genossenschaftliche Front nicht in zwei Teile geschnitten werden. Auch der Hinweis, daß es sich um Produzenten handelt, die für ihre Produktion genossenschaftlich organisiert werden, ist nicht stichhaltig. Wir haben unsere Genossenschaft über den Rahmen einer bloßen Konsumgenossenschaft schon hinausgetrieben und sind zur genossenschaftlichen Produktion geschritten. Warum soll sich nicht dieselbe Genossenschaft auch um die genossenschaftliche Produktion in der Landwirtschaft kümmern. Die Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte und ihre Ueberleitung in die Verkaufsstellen, um den

Als die Sprachlehre vorüber war, schritten wir zur Schreibstunde. Für diesen Tag hatte uns der Lehrer ganz neue Schriftvorlagen gemacht — kleine papierene Hähnchen, die wir auf unsere Pulte aufstücken und auf denen in schöner Rundschrift stand: France-Alface, France-Alface-France. Man hätte sehen sollen wie jeder sich bemühte! Und diese feierliche Stille! Man hörte nur das Ratschen der Federn auf dem Papier. Matkiser flogen durch das offene Fenster in die Schulstube, doch niemand beachtete sie wie sonst, selbst die ganz kleinen A-b-c-Schützen malten mit ihren Griffeln ihre großen Striche auf die Schiefertafeln mit einem Ernst und einer Liebe als ob wir noch Französischstunden hätten. ... Am Dache gurrten ganz leise die Tauben und ich dachte mir: „Wird man sie vielleicht auch zwingen Deutsch zu gurren? — Diese Vögel!“ Von Zeit zu Zeit, wenn ich die Augen vom Schreibhefte erhob, sah ich unseren Lehrer unbeweglich auf dem Rotheder sitzen und die Dinge, die ihn umgaben, liebevoll betrachten als ob er mit seinen Augen das ganze kleine Schulhähnchen forttragen wollte. ... Denket nur! Seit vierzig Jahren ist er nun auf diesem Platz, in derselben gleichen Schulstube. Nur die Bänke, die Pulte hatten sich abgeweht durch den langen Gebrauch; die Pflanzkübel im kleinen Schulhof hat er groß werden gesehen, der Hopfen, den er selbst gepflanzt hatte, um auf's neue den Fenster bis zum Dach. Welch' Herr! für den armen alten Mann, all dies verlassen zu müssen. Aus dem Dachzimmer, das über der Schulstube lag, hörte er die Schritte seiner Schwester, die auf und nieder ging und die Koffer packte; morgen schon sollten sie die Heimat verlassen für immer.

Zwischenhandel zu befeitigen, ist Aufgabe dieser Genossenschaft.

Unsere Konsumgenossenschaften können wohl die Bedürfnisse des Kleinlandwirts, soweit er als Konsument in Betracht kommt, befriedigen, sie können auch die landwirtschaftlichen Produkte von ihnen übernehmen, aber damit ist auch ihr Wirkungsbereich an seiner äußersten Grenze angelangt. Was weder Gewerkschaft noch Genossenschaft dem Kleinlandwirt bieten können, ist Rat und Tat in allen anderen sächlichen und zum Teile auch noch wirtschaftlichen Fragen.

Nehmen wir als einziges Beispiel die Bodenreform. Bei der Durchführung derselben haben — wenn auch sehr wenig — ausschließlich Fachorganisationen etwas mitzureden. Haben wir keine eigene Berufsorganisation, so haben wir auch nirgends etwas dreinzureden. Gerade hier ist die Organisation der Kleinbauern und Gäusler eine unbedingte Notwendigkeit. Ihr entsteht hier aber auch eine große Aufgabe: Die Erziehung der Kleinlandwirte zu genossenschaftlicher Bewirtschaftung von Grund und Boden. Wird sie derselben gerecht, dann schaffen wir auch da ein Stück Sozialismus.

Es ist richtig, daß die genossenschaftliche Berufsorganisation der Kleinlandwirte eine Kampforanisation gegen das großbäuerliche Ausbeuterium ist. Die Befürchtung, daß sich viele Mittel, ja auch Kleinlandwirte dadurch von ihr abgestoßen fühlen, da die Berufskämpfe unter ein und denselben Mitgliedern in einer Organisation geführt werden, wie sie den Charakter von Klassenkämpfen tragen, trifft nicht zu. Die überwiegende Mehrzahl der Kleinlandwirte und Gäusler beginnt zu erkennen, daß sie nun die von den Agrariern Irreführten sind. Sie können aber nicht immer den Weg gehen, den sie gehen möchten, da sie meist wirtschaftlich von den Großbauern abhängig sind. Unsere Aufgabe muß es dabei sein, den Verband der Kleinbauern und Gäusler so auszubauen, daß wir den Anforderungen der Kleinbauern und Gäusler voll und ganz gerecht werden können. Gelingt uns dies und es muß gelingen, so ist ihnen die Gelegenheit gegeben, sich von ihren natürlichen Feinden loszulösen und uns die Möglichkeit geboten, sie dem Sozialismus zuzuführen. Ein Weg, bornig und schwer, der aber trotz alledem gegangen werden muß.

Kleine Chronik

Brand eines Militärmagazins. Rajchau, 21. Oktober. Um 3 Uhr nachmittags brach in dem hiesigen Militärverpflegungsmagazin durch Kurzschluss ein Feuer aus, welches in den späten Nachstunden noch nicht gelöscht war. Nach oberflächlichen Schätzungen ist der angerichtete Schaden bedeutend.

Verhafteter Bankswindler. Budapest, 21. Oktober. Die hiesige Polizei verhaftete den 19jährigen Bankbeamten Schäffer, welcher an 3 kürzlicher Banken fingierter Depeschen abgehandelt hatte. Er wurde verhaftet, nachdem die Schreibmaschine, auf welcher die Depeschen geschrieben worden waren, festgestellt war. Schäffer gestand ein, die Tat deshalb begangen zu haben, weil er vor einigen Tagen österreichische Kronen im Betrage von drei Millionen Kronen gekauft habe und durch die fingierten Depeschen den Kurs der magyarischen Krone in Jülich herabzudrücken und ein Steigen der österreichischen Krone herbeiführen wollte. Schäffer leugnet,

Doch er hatte noch die Kraft den heutigen Unterricht zu Ende zu führen. Nach der Schreibstunde hatten wir Geschichtsunterricht. Dann sangen die ganz Kleinen ihr Liedchen. Das Lied des kleinen Sarahardenknaben, der sich nach der Heimat sehnt: „Que j'ai douce souvenance du joli lieu de ma naissance, oh ma France...“

Hierauf hatten sie Besessene. Da be bi bu buchstabierte sie im Chore in ihre Fibeln. Der alte Hauser, der im Hintergrunde des Zimmers in der letzten Bank saß, hatte sein Augenglas aufgesetzt und sein A-b-c-Buch in beiden Händen haltend, buchstabierte er laut mit den Kleinen; man sah es ihm an wie er sich abmühte; seine Stimme zitterte vor Erregung, es war so drollig ihn zu hören und uns wandelte alle die Luft an, zu lachen und zu weinen. Oh! ich werde diese letzte Schulstunde nie vergessen. ...

Da schlug es vom Kirchturm Mittag und man läutete Angelus. Im selben Augenblick ertönte schmetternd die Trompeten preussischer Soldaten, die vom Exerzierer einrückten vor unseren Fenstern. ... Der alte Lehrer erhob sich von seinem Stipe. Er war ganz bleich. So groß schien er mir zu sein wie ich ihn noch nie gesehen.

Meine Freunde, sprach er, meine Freunde, ich... ich... Aber es würgte ihn etwas und er vermochte den Satz nicht zu vollenden. Dann wendete er sich gegen die Tafel, nahm ein Stück Kreide und mit aller Kraft aufdrückend schrieb er so groß er konnte: „Bonne France!“ Hierauf blieb er stehen, den Kopf an die Wand gestützt und ohne zu sprechen, gab er uns mit der Hand ein Zeichen: „Es ist zu Ende... gehet heim!“

irgendwelche Mitschuldige zu haben. Die Polizei ist jedoch der Ansicht, daß er schuldig ist.

Eine Schlagwetterexplosion ereignete sich Donnerstag früh auf der Zechen Victoria Mathias bei Essen. Die Explosion beschränkte sich nur auf einen kleinen Erd, in dem auch nur eine kleine Anzahl Bergleute, man spricht von zwölf Mann, tätig waren. Der Explosionsherd befindet sich auf der neunten Sohle des Stoll Westfals. Der Arbeitsplatz war mit drei Mann besetzt. Die Nachbarbetriebe werden aber bei solchen Vorfällen immer in Mitleidenschaft gezogen. Die Bergbehörde ist zur Stelle und hat die Untersuchung eingeleitet. Zu beklagen sind drei Tote und zwölf Verletzte.

Bankier Rochette wegen Betrugsverbrechen verhaftet. Paris, 21. Oktober. Der Bankier Rochette, von dem in den letzten Jahren wiederholt die Rede war, wurde gestern in Paris wiederum verhaftet. Er soll Betrugsverbrechen begangen haben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Reichskonferenz der Betriebs- und Beamtenträte des Deutschen Eisenbahner-Verbandes. Am 16. und 17. Oktober tagte in Berlin eine von 177 Vertretern besuchte Reichskonferenz der im Deutschen Eisenbahner-Verband organisierten Betriebs- und Beamtenträte. Die auf Beschluß der letzten Generalversammlung des Deutschen Eisenbahner-Verbandes eingesetzte Reichsräteverwaltung erstattete einen eingehenden Tätigkeitsbericht. Der Verband stellt allein 20.000 Betriebsräte für den Eisenbahnbetrieb. Im Hauptbetriebsrat am Sitz des Reichsverkehrsministeriums hat er 19 und in den Betriebsräten am Sitz der Eisenbahndirektionen 331 Vertreter. Den Hauptaufsichtsausschuß besetzt er mit 12 Mitgliedern und die Bezirksaufsichtsausschüsse mit 235. Beamtentratsmitglieder stellt der Verband 3 zum Hauptbeamtentrat, 70 zu den Bezirksbeamtenträten und 4000 als örtliche Beamtenträte. Die angeführten Zahlen legen Zeugnis ab von der Bedeutung des Deutschen Eisenbahner-Verbandes innerhalb der zur Mitwirkung des Personals im Reichseisenbahnbetrieb gewählten Körperschaften. Die Reichsräteverwaltung konnte aber auch über die Ausbildung der Betriebs- und Beamtenträte und über ihre für das Personal ausgedehnte Tätigkeit sehr viel Erfreuliches berichten. Außer dem Bericht wurden Referate erstattet über die nächsten Aufgaben der Betriebs- und Beamtenträte über das Schlichtungswesen, die Goslar Richtlinien und den Reichslohntarifvertrag. Zu letzterem Punkt ist hervorzuheben, daß kürzlich in Goslar eine vom Reichsverkehrsminister einberufene Besprechung der Vertreter der Eisenbahndirektion stattfand, die dem zwischen Reichsverkehrsministerium und Eisenbahnergewerkschaften abgeschlossenen Vertrag eine Auslegung gab, die lebhaften Widerspruch bei den Eisenbahnern hervorgerufen hat und Anlaß zu verschiedenen Streikbewegungen in der letzten Zeit, besonders auch in Halle, gab. Zur Annahme gelangte eine Reihe Entschlüsse. In der einen wird die Anwendung des Betriebsrätegesetzes für das gesamte Personal der Reichsbahnen gefordert. Zur Erläuterung sei hinzugefügt, daß zurzeit die Betriebs- und Beamtenträte bei der Reichsbahn auf Grund von Verordnungen gebildet werden, die weniger Rechte einräumen als das Gesetz. Eine weitere Entschlüsse wendet sich gegen den dem Reichstag vorgelegten Entwurf einer Schlichtungsordnung. Sie sieht in den Bestimmungen des Entwurfes eine Gefährdung und Beeinträchtigung des Koalitionsrechts. Ferner wendet sich eine Entschlüsse gegen die in Goslar erfolgte Auslegung des Tarifvertrages und wirft dem Verkehrsminister vor, daß er, gestützt auf das Goslar Protokoll, einseitige Entschlüsse über die aus dem Tarifvertrag entstehenden Streitigkeiten fälle. Die Bestrebungen, die Reichsbahnen in den Besitz der Privatindustrie überzuführen, veranlassen die Konferenz, die Reichsregierung zu ersuchen, mit rückfälliger Entschlossenheit alle Bestrebungen zurückzuweisen, die die Reichsbahnen in den Besitz der Privatindustrie überführen wollen. Der Verlauf dieser zweiten Reichskonferenz zeigte unverkennbar die Spuren einer fortschreitenden Befundung der Eisenbahnerbewegung. Bezeichnend ist, daß wiederholt sowohl von Referenten als auch Delegierten die Werte gesprochen wurden: Die Zeit der Phrasen ist vorüber; es muß praktische positive Gewerkschaftsarbeit geleistet werden. In der Tat hat die zweite Reichskonferenz, wie die erstatteten Referate und gefaßten Beschlüsse beweisen, sehr praktische Gewerkschaftsarbeit geleistet. Die Auffassung, daß die Betriebs- und Beamtenträte nur im engsten Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften ihre Aufgabe erfüllen können, gewinnt immer mehr an Boden und fand auch in der Diskussion ungeteilte Zustimmung.

Bellegung des Berliner Buchdruckerstreiks. Berlin, 22. Oktober. (T.H. P.) Der Buchdruckerstreik ist beigelegt. Die bürgerlichen Blätter Berlins erscheinen ab heute Nachmittag wieder. Der Stand der russischen Daluts. Nachdem vor kurzem durch ein Dekret des Volkskommissariats für Volkswirtschaft die ehemals von der Sowjetregierung geschlossene russische Reichsbahn wieder ins Leben gerufen worden ist, dürfte es nicht unüber-

internationale Transport-gesellschaft **Plohn & Comp., Prag,**

1., Dlouhá tř. 41. Gegründet 1859. Internationale und Übersee-Transporte, Zollabfertigung und Rollfuhrwerk, Lagerhäuser mit Geleiseanschluss, Kommission und Versicherung. Zweigstellen: Tetschen a. E., Laube, Bodenbach, Reichenberg, Gablonz a. Nelse, Stettin, Hamburg, Hagen in Westfalen. 186
Telegraphenadresse: Plohn Spedition. 186
Telefon: 254, 6417.

Mit Parteilegitimation 5% Rabatt!

„EPOCHA“

Ungeziefer-Isolierapparat.

Nach ärztlichem Gutachten die einzige hygienische Möglichkeit, von der Wanzenplage wirklich befreit zu werden. Retten Sie Ihr Haus, Wohnung, Möbel und Wäsche, aber vor allem Ihre nächtliche Ruhe. 80

Filiale der Firma Walters. Gegründet 1857.

„Epocha“ chem. Präparate und Apparate Prag I., Jakubská 4. Telefon 3455b.

Berufen Sie sich auf Abt. „Apparate“.

National

Kontroll - Kassen - Besitzern

offerieren wir in Original NRK-Qualität

Scheckrollen	Nr. 1, weiss, 35 mm, K54-	—
"	" 2 " 41 " 5-	—
Kontrollstreifen	" 5 " 30 " 1-20	—
"	" 6 " 38 " 1-50	—

Nur diese sind dem Mechanismus der Maschinen vollkommen angepasst, auf das kleinste genau dimensioniert, nicht gestöckelt, sondern aus einem Stück von tadelloser Qualität. Reparatur-Abonnement (Garantieverlängerung) zu billigen Preisen. Bestellungen nur direkt an

National Registrier Kassen, Ges. m. b. H., Prag, Národní tř. 21. 223

Wir erzeugen wieder feinste **Theemargarine „SANA“** und vorzügliche

Tafelmargarine „AXA“ den besten, altbewährten Butterersatz der Neuzeit in Friedensqualität.

Sana Ges. m. b. H., Prag-Bloubětín

Půjčovni 2.

151



ATLANTIS
Schwarzer Pechlack 5 Kč, Roter Brieflack 7 Kč, Banklack 26 Kč, per Karton (za 0.5 kg) ab Fabrik.
Ing. Holub & Co., Prag VII/12. Konsumvereine Spezialrabatt. 214

EGGER & CO.,

PRAG-KARLIN, Královská tř. 14.

FABRIK PHARMACEUTISCHER ZUCKERWAREN.

Eggers Milch- und Kaffekaramellen, Eggers 140er Peppermint 87
in allen Konsumvereinen erhältlich.

Reserviert für:

MERL & WEISS

FACHMANN. BURO-EINRICHTUNGEN
PRAG, NARODNI 23a. 141



VORNEHME HERRENSCHNEIDEREI NACH MASS
AUS EIGENEN UND MITGEBRACHTEN STOFFEN

MAISON LOUVRE

PRAO, NARODNI TRIDA 20

STETER EINGANG
VON NEUHEITEN

TELEPHON:
7603 4648

ERSTKLASS. SCHNITT
UND VERARBEITUNG

142

Portug. Sardinien in feinstem Olivenöl, Reis, Haselnusskerne, Sultanen, Feigen, Carubbe, Zitronen, liefert billigst Agrumaria, Import-A.-G., Prag I., Michalská 27. Telefon 5435. Für Konsumvereine Spezialofferte. 237

SELBST ORGANISIERT!!

Genossen, Euro Erfindungen, wenn auch nicht patentiert, lasset verwerten durch das International organisierte Patentverwertungsbureau EPOCHA, Prag I., Jakubská 4. Telefon 3548 b. 164

BUCHDRUCKEREIEN

PRESTO

PRAG II.,

ŠKOLSKÁ 10a. TÁBORSKÁ 51.

sind mit den vollkommensten Schnellpressen gänzlich neuer Systeme, versehen. Druck aller Art, Drucksorten ein- und mehrfarbig, moderne Ausführung.

DRUCK VON MUSIKALIEN

in jedem Format nach neuester Rotationsart, auf besonders zweckmässigen Maschinen.

Bestellungen werden angenommen:

Prag II., Václavské nám. 47. Telefon 8076(VIII). 224

ECHTER NUSSLIKÖR:

MAGENOL.

FABRIK FEINSTER LIKÖRE
WILHELM LÖW, BRÜNN 121

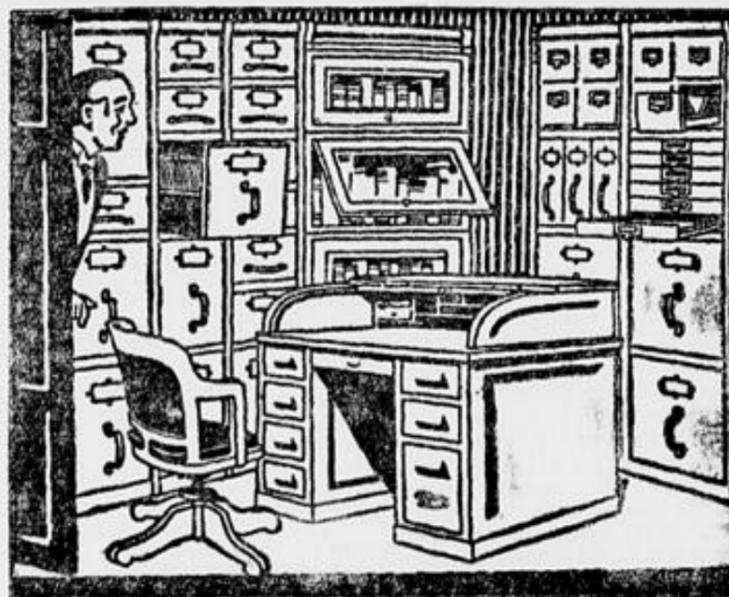
Kanalfasse, Inlette, Matratzen

Gredl und Damaste, für Inland u. Export liefert billigst Kronover Erzeugung von Leinen- und Baumwollwaren 58

Viktor Prazer,
Prag-II., Truhlářská ul. Nr. 21, nächst Repräsentationshaus
Telefon 2252



Gegen 10 Kč auf Rate liefern wir Violinen, Mandolinen, Gitarren, Grammophone, Platten und alle anderen Musikinstrumente, sowie auch deren Zubehör, wie Saiten usw. Grammophone-Import-142
Compani Brünn, Freiheitsplatz 9
Preisliste bei Angabe des gewünschten Musikinst. gratis.



Wie ein Märchen ist die Arbeit bei unserer Büroeinrichtung. 170

„Jerry“, Gesellsch. für Büro-Einrichtung, Prag II-1646

Telephon 3312. Vladislavova ul. Nr. 13. Telephon 3312

Genossen! Setet und verbreitet euer Zentralorgan.

Täglich von 8 bis 6 Uhr.

II. Internationale

Täglich von 8 bis 6 Uhr.

Aeronautische Ausstellung in Prag.

Ausstellungsplatz 22. bis 30. Oktober.

Ballonaufstiege.

Ballonfüllung 23. Oktober von 9 bis 15 Uhr nachmittags.

234

BERSON GUMMIABSÄTZE
BILLIGER ALS LEDER